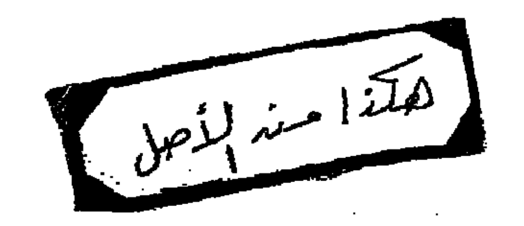


ISRAEL NACHRICHTEN
חדשות ישראל

SONNTAG, 9. FEBRUAR 1975 • PREIS: IL 1.30 יום ראשון, כ"ח שבט תשל"ה ★ המחיר: ל"י

Attentat in Aschdod

— keine Opfer, grosser Sachschaden

Noch gestern abend untersuch-n die Sicherheitsbehörden die -sachen einer schweren Explo-on, die sich in den gestrigen ühen Morgenstunden in Asch-d ereignet hatte.

Die Explosion ereignete sich -n 2.15 Uhr morgens und in-rhalb von Minuten waren der -lizeichef mit einem Team der -lizei und gleich darauf auch -e Feuerwehr, die einige klei-re Brände zu löschen hatte, -wesend. Da in dem hauptsäch-h getroffenen Gebäude, bei -m Textilgeschäft „Til", das -sergewöhnlich geschädigt ist, -d bei dem Restaurant „Mimi", daneben, bei dem die Gasballons auszuströmen begannen, da auch hier starke Schäden zu verzeichnen sind, Einsturzgefahr besteht, haben die Behörden den Zutritt zu der ganzen Zone gesperrt. Dadurch wurde auch den Feuerwerkern der Polizei die Arbeit erheblich erschwert.

Die betroffenen Geschäfte und Gebäude befinden sich in der Schawej Zionstrasse im Zentrum von Aschdod. Schon einmal hatte es eine Reihe von Bedrohungen und Schwierigkeiten um das Restaurant „Mimi" gegeben und daher war die Polizei sofort der Ansicht, es handele sich hierbei wieder einmal um „die Begleichung von Rechnungen" der Unterwelt, und nicht um ein Unglück oder gar einen Terrorangriff — obwohl natürlich klar ist, dass die Terroristen ihre Rolle dabei in jedem Falle mit allem Pomp verkünden werden. Sieben Läden haben durch die Explosion Schäden erlitten. Verluste an Menschenleben waren nicht zu verzeichnen, es gab auch keine Verletzten.

US-ABGEORDNETE BESICHTIGEN ERBEUTETE RUSSISCHE WAFFEN

-ie Mitglieder des amerika-chen Kongress-Ausschusses Angelegenheiten der Streit-äfte besuchten gestern die Go-höhe und wurden dort vom -teidigungsminister Peres und -en Offizieren über die mili-ische Situation informiert.

-ie amerikanischen Gäste hat-den besonderen Wunsch ge-sert, erbeutete russische Tanks -d andere Waffen sehen zu -nen. Diese Bitte wurde ihnen -üllt, und z. T. liessen sie sich -den erbeuteten russischen -ffen fotographieren.

-erteidigungsminister Peres -lärte dem Korrespondenten Fernsehens, dass dieser Be-h der amerikanischen Parla-ntarier angesichts der gros-finanziellen Bitten Israels höchster Bedeutung sei. Man -f nicht vergessen, dass die -ssen im Laufe von zwei Jahr-nten den Arabern finanzielle -fe in Höhe von 22 Milliarden -llar gewährt haben. Dabei sind die Preise für russische Waffen um 50% niedriger, und die Amerikaner hätten bei der gleichen Menge 45 Milliarden Dollar investieren müssen. Die Vereinigten Staaten leiden wohl unter grossen wirtschaftlichen Schwierigkeiten, aber die israelischen Wünsche sind durchaus der realen Situation und den Bedürfnissen Israels im Nahen Osten angepasst.

PRAESIDENTSCHAFTSKANDIDAT HENRY JACKSON

Nachdem er das bereits Freitag in den frühen Morgenstunden israelischer Zeit vor den Fernsehkameras getan hatte, teilte Senator Henry Jackson gestern im Foreign Press-Club in Washington offiziell mit, dass er sich als „Kandidat für das Amt des Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika" betrachte. Jackson ist der vierte Kandidat, mit dem sich die Landestagung der Demokratischen Partei zu befassen haben wird. Er hat jedoch unzweifelhaft gute Aussichten, die Nominierung zu erhalten. Noch niemals vorher hat das Ringen um die Nominierung so zeitig eingesetzt, wie diesmal, da ja noch elf Monate vergehen müssen, bevor überhaupt das Wahljahr, in dessen elften Monat wiederum erst gewählt wird, beginnt. 1,3 Millionen Dollar sind bisher gesammelt worden und stehen dem Senator für den Beginn seiner Campagne zur Verfügung.

-MOGI: EIN SUPERFRAK-TIONELLES RÜCKGRAT FÜR DIE IAP

-ine Körperschaft zu gründen, über allen Fraktionen und -uppen steht und imstande ist, Israelischen Arbeitspartei das -chgrat zu geben, das sie als -rkste politische Gruppe des -ndes haben muss — forderte einem Interview im israeli-en Fernsehen am Freitag -nd der Bürgermeister von -ifa, MdK Josef Almogi.

RUMÄNIENS OBERRABBINER RAET

-umäniens Oberrabbiner Ro- meinte, bei einem Interview dem israelischen Rundfunk, am Wochenende gesendet -rde, es sei weitaus besser, -nn der Kampf für die Aus-nderung der Juden aus der -wjetunion stillschweigend, und -ht lärmend geführt werde.

-r bezeichnete sich selbst als -ja Kandidaten, vertrat nur Ansicht, er könne 80 000 ru-nische Juden nicht einfach -ne geistige und geistliche Füh-g lassen.

-AHMI FÜR ENTSENDUNG -INER PLO-DELEGATION NACH GENF

Die „Palästinabefreiungsorga-nisation" wird eine Delegation -ch Genf entsenden müssen -d auch Israel wird gezwungen -n, dies anzuerkennen, wenn es -m Frieden gelangen will — -gte Ägyptens Aussenminister -hmi im Rahmen eines Inter-ews.

DIE FRAGE DES FRIEDENS:

Ein neuer Waffenstillstand ist nicht notwendig

Jerusalem (HM) — Vor der Ankunft des amerikanischen Aussenministers Kissinger im Nahen Osten, morgen abend, werden in Washington Nachrichten verbreitet, die davon sprechen, es sei die Absicht des Chefs des State Department, die Waffenstillstandsabkommen, welche seit 1948—49 zwischen Israel und den arabischen Staaten, jedenfalls bis zum Jahre 1967 bestanden hatten, wieder zu beleben, und auf diese Weise ein Kompromiss zu erreichen.

Damals war eigentlich klar, dass die Abkommen nichts anderes zu sein haben, als eine Brücke zu einem dauerhaften Frieden im Nahen Osten. Schon 1955—56 hatte Israel die Waffenstillstandsabkommen mit Ägypten de facto aufgekündigt, und später, nach 1967 auch mit den anderen arabischen Staaten, als die Aggression immer stärker wurde. Nun ist Sadat auch jetzt der Ansicht, dass Israel sich, angesichts seiner Lage, damit begnügen werde, effektive Waffenruhe zu behalten. Daher weigert sich Aegypten, einer offiziellen Erklärung über die Beendigung des Kriegszustandes zuzustimmen.

Nun soll, den Nachrichten gemäss, die aus Washington vorliegen, Kissinger die Absicht haben, eine Wiederbelebung der Waffenstillstandsabkommen von Rhodos vorzuschlagen. Diese sollen, bei der Konferenz von Genf, erneut unterzeichnet werden, da dann auch die Sowjetunion zu den Garanten gehört. Dann könnte Ägypten behaupten, Israel sei zu den Abkommen von 1949 zurückgekehrt und Israel wisse, dass ein Waffenstillstandsabkommen mehr ist als eine von der UNO erklärte Waffenruhe.

Im allgemeinen ist Israel solchen Erwägungen nicht gerade geneigt. Die amerikanischen Diplomaten Kissingers jedoch meinen, dass auch Israels Verteidigungsminister Peres im Grunde alles getan hat, um das Abkommen mit Libanon wieder zu beleben und meinen, das könnte nun auch im Rahmen weiterer Abkommen mit den übrigen Nachbarstaaten Israels geschehen.

Kissinger will, wie in Washington behauptet wird, darauf hinweisen, es sei ziemlich deutlich, dass, sollte Israel einer solchen Lösung zustimmen, eine endgültige Lösung mit Ägypten in den Bereich der Möglichkeiten gerückt wird.

LIBANON ERHÄLT SOWJETISCHE WAFFEN

Über eine Reihe arabischer Staaten soll Libanon Abwehrwaffen sowjetischer Herkunft erhalten, ausserdem einen Zuschuss, von 90 Millionen Dollar. Dies hätten die arabischen Verteidigungsminister beschlossen, um der Regierung von Beirut in „ihrem Kampf gegen die israelischen Angriffe" zu helfen — berichtete gestern die Zeitung „Washington Post".

Peres: Amerika wird sich von Israel nicht abwenden

Tel Aviv (JEP) — „Amerika wird sich von Israel nicht abwenden. Die Vereinigten Staaten haben noch keinen Freund verraten und unterstützen z. B. heute noch Tschangkaischek, und sie haben keinem ihrer Partner ein Diktat aufgezwungen" — zu diesen Thesen bekannte sich Verteidigungsminister Schimon Peres in seinem Vortrage vor dem Tel Aviver Handels- und Industrieklub.

Die Ägypter sprechen davon, dass über Frieden erst in 10 Jahren geredet werden soll, Isral kann auf diese Terminsetzung eingehen, wenn wir wissen, was in 10 Jahren sein wird. Wir müssen in kommenden Verhandlungen „rückwärts" gehen, d. h. das Bild zeichnen, dass in 10 Jahren, in neun, in acht usw. sein wird und darauf hin zu einer stufenweisen Regelung kommen, die das Ende im Auge behält. Die arabische Taktik hat sich sehr gewandelt, und dies hat unsere Situation schwieriger gemacht. Heute gebrauchen die Araber keine so radikalen Phrasen mehr und wollen Israel nicht ins „Meer werfen", aber in der Sache selbst sind ihre Vorstellungen hart geblieben, und damit müssen wir rechnen. Nach Auffassung des Verteidigungsministers kann Israel beim Kräfteverhältnis 1:3 zugunsten der Araber sich weiter behaupten, allerdings müssen wir unser ganzes Menschenpotential in Anspruch nehmen. Heute verfügen wir über die besten Kräfte in unserem Heere. Hätten wir einen Vergleich mit Wein zu ziehen, so ist nach Meinung von Peres beim Militär „der Jahrgang 1975 allem vorzuziehen."

Die Amerikaner werden die Russen in Nahen Osten nicht ablösen können, die erst letztens ein neues Waffengeschäft mit Ägypten abgeschlossen haben. 7 000 russische Militärberater sind auch heute in den arabischen Staaten tätig, und russische Spionageschiffe kreuzen unweit Israel und wollen alles Interessante erfahren „Sie lernen Hebräisch" — meinte Peres in bitterer Ironie. Er verwies darauf, dass die russische Intervention im Nahen Osten vor genau 20 Jahren begonnen hat. In dieser Zeit hat die UdSSR 22 Milliarden Dollar in den Nahen Osten hineingepumpt, davon über 17 Milliarden Dollar für Militärzwecke und den Rest für Wirtschaftshilfe. Hätten die USA diese Aufgabe übernommen, so hätten sie angesichts der viel höheren amerikanischen Waffenpreise die doppelte Summe aufwenden müssen. Noch viel höher sind die Kosten für französische Waffen, und in dieser Beziehung werden die nach französischem Material hungrigen Ägypter „ihr blaues Wunder" erleben.

Peres bekannte sich zu weiterer Verteidigungsfähigkeit Israels und meinte die Gestaltung der Grenzen hänge im wesentlichen von den Arabern ab. Würden diese auf Frieden setzen, so können wir uns auf Friedensgrenzen mit viel mehr Konzessionen einlassen; lehnen sie dagegen Frieden ab, so muss Israel daraus seine Konsequenzen ziehen.

Die Dankrede hielt der Knessetabgeordnete Salman Schowal (Likud), der Peres als Schüler Ben Gurions feierte

In tiefer Trauer geben wir Nachricht vom Ableben meines teuren Mannes, unseres guten Vaters, meines Bruders, unseres Onkels

PERETZ (Poldi) NAGLER

Sohn von Meir, aus Czernowitz.

Die Beerdigung findet heute, Sonntag, 9. Februar 1975, um 14.45 Uhr, von der städtischen Beerdigungshalle, Dafnastrasse 5, Tel Aviv, aus, auf dem Friedhof Nachlat Jitzchak statt.

Die tieftrauernde Familie:
HILDA — Gattin
JAAKOV (JACKY) und JAFFA — Sohn und Schwiegertochter
MATHILDA LERNER, Schwester
und die Familie im In- und Ausland

Rabin verlangt schriftliche Verpflichtung Aegyptens

„Israel ist durchaus bereit auf die beiden strittigen Pässe Giddi und Mitle im Zentrum und auf die Erdölfelder bei Abu Rodes im Süden der Sinaihalbinsel Verzicht zu leisten und sich zurückzuziehen, falls Ägypten schriftlich und feierlich erklären wird, dass es dem Kriegszustand abschwört" — sagte Israels Ministerpräsident Jizchak Rabin bei einem Interview mit der amerikanischen Fernsehstation ABC, die in ganz USA ausgestrahlt wird. Rabins Interviewer war der frühere New Yorker Bürgermeister John Lindsay.

„Allerdings muss klar sein, dass die Ägypter hier unterzeichnen müssen, dass wir das schwarz auf weiss haben wollen. Nur Lippenbekenntnisse reichen nicht aus" meinte Jizchak Rabin. Eine solche Entwicklung würde, so sagte der israelische Regierungschef, ohne jeden Zweifel als grosser Durchbruch im Nahen Osten anzusehen sein. Dabei müssen die anderen Fronten ganz und garnicht berührt werden, das alles kann ganz unabhängig von ihnen geschehen. Rabin forderte auch, dass die von israelischen Streitkräften geräumten Gebiete sofort entmilitarisiert werden.

Der Ministerpräsident deutete an, dass eine solche Entwicklung natürlich eine Menge anderer Fragen auch einer Lösung näher bringen könnte, so das israelische Recht auf Durchfahrt durch den Suezkanal, das Ende des Boykottes auf wirtschaftlichem Gebiet etwa, aber das seien alles Probleme, die dann gelöst werden können, wenn endlich erst einmal ein solcher Durchbruch erfolgen würde. Jetzt ist die Zeit gekommen, dass er immerhin möglich ist, meinte Rabin.

Verminderung des Erdoelbedarfes im Westen beschlossen

Dass die Staaten des Westens ab sofort zwei Millionen Fass Erdöl weniger an jedem Tage verbrauchen werden — beschlossen die Vertreter der Erdöl-verbrauchenden Länder bei ihrer Tagung in Paris, die Freitag zuendeging. Auf diese Weise wollen sie die Erdölpreise regulieren und Geld zur Entdeckung und dem Ausbau neuer Energiequellen zur Verfügung haben.

Der Westen ist bereit, mit den erdölfördernden Ländern im nächsten Monat zu Gesprächen zusammenzutreten, wenn es nur um Erdöl geht, über das verhandelt wird, keineswegs jedoch, wenn um alle Rohstoffe der Welt gestritten werden soll, wie es die erdölfördernden Länder wollen.

Die Aussenminister Frankreichs und Italiens beendeten am Wochenende ihre Besprechungen, die sie in der französischen Hauptstadt geführt hatten. Wie offiziell verlautet, war der Hauptgegenstand ihrer Beratungen die Situation im Nahen Osten. Dabei sei im wesentlichen eine einheitliche Meinung beider Minister herausgearbeitet worden.

Entscheidungen um Erytrea

Nach Verhaftungen vieler der 30.000 Erytreer, die in Addis Abeba leben, kam es gestern wieder zu Kämpfen zwischen äthiopischen Regierungstruppen und erytreischen Aufständischen im Bezirk von Asmara.

Die Militärregierung in Addis Abeba erklärte dazu, sie sei nicht bereit, der rebellischen Provinz Erytrea, am Roten Meer, bezw. am Indischen Ozean, Selbständigkeit zu gewähren. Bisher ist nicht klar, wie sich die komplizierte Situation in diesem Bezirk lösen kann.

DIE LETZTEN 24 STUNDEN

Eine Bombe explodierte im türkischen Fremdenverkehrsamt in Beirut. Eine Person erlitt leichte Verletzungen. Die Polizei nahm die Untersuchung auf.

Einer der modernsten sowjetischen Zerstörer passierte gestern den Bosporus ins Mittelmeer. In den letzten Monaten wurde die Sowjetflotte im Mittelmeer nicht verstärkt, kommen neue Schiffe, fahren andere ins Schwarze Meer zurück.

Um ein Viertel Prozent verminderte Grossbritannien am Freitag den Bankzins auf zehn ein Viertel Prozent. Das ist das zweite Mal bereits in den letzten zwei Wochen, dass die Briten eine solche Massnahme vornehmen.

König Hussein von Jordanien möchte gerne Moskau besuchen, hat aber bisher keine offizielle Einladung. Im März kommt eine sowjetische Delegation nach Amman, um Gespräche mit Jordanien zu führen, dabei könnte dann die von Hussein erwartete Einladung ausgesprochen werden.

Um 22 Prozent dem Vormonat gegenüber verschlechterte sich die Arbeitssituation in der Bundesrepublik Deutschland. Gestern gab es in Westdeutschland 150.000 Arbeitslose, fünf Prozent aller arbeitsfähigen Menschen des Landes. Es ist dies die schlechteste Situation auf dem Arbeitsmarkt, die in der Bundesrepublik seit 16 Jahren zu verzeichnen war.

Die amerikanische Fluggesellschaft TWA soll Saudiarabien sechs Grossflugzeuge verkauft haben, wie gestern berichtet wurde. Vorigen Monat hatte TWA an Iran ebenfalls sechs solcher Maschinen verkauft.

UN-Generalsekretär Dr. Kurt Waldheim, traf gestern, direkt aus Bonn kommend, in Ostberlin ein, um der DDR offiziellen Besuch abzustatten. In Westdeutschland war man darüber verärgert, dass Waldheim nicht auch Westberlin besuchte und durch den Direktflug von Bonn aus, Ostberlin als DDR-Hauptstadt bestätigte — entgegen der Auffasung des Westens, dass ganz Berlin nach wie vor Viermächteterritorium darstellt.

Amerikanische Blätter berichteten gestern, Jordanien werde von den USA 24 moderne F-5-Kampfflugzeuge bekommen. Erst allerdings muss der Kongress die Militärhilfe für Jordanien bestätigen. Ueber Iran bekam Jordanien, mit US-Bestätigung, soeben 24 Kampfflugzeuge, die nicht so modern sind, wie die F-5.

Yassir Arafat soll so schnell wie möglich Moskau besuchen — dabei duerften ihm grössere Waffenlieferungen angeboten werden. Dies berichtete gestern eine Beiruter Zeitung, die im allgemeinen den Terrorgruppen nahesteht.

DAS WETTER

Bewölkt. Regenfälle, stürmisch.

Temperaturen: Jerusalem 4—6, Tel Aviv 7—10, Haifa 7—10, Golan Höhen 3—5, Tiberias 5—14, Naharia 8—11, Lod 5—10, Beer Schewa 6—12, Ejlat 9—19 und Westsinai 5—15 Grad.

תל־אביב־יפו
TEL-AVIV - JAFO
P. P. — שולם
139

aus Israels PRESSE

IM VORFELD DER KISSINGER-REISE

Mehrere Zeitungen widmen sich der einzuschlagenden Taktik vor Beginn der neuen Nahost-Reise Kissingers. Alle sprechen sich dafür aus, dass Kissinger seinen Reiseplan abändert und seine Konsultationen in Kairo beginnt.

Hazofe bemerkt kritisch, dass verschiedene Minister voneinander abweichende Erklärungen abgeben. Kissinger muss aber mit einem einzigen, von allen Regierungsmitgliedern unterstützten Standpunkt Israels konfrontiert werden. Zudem ist es nun an der Regierung, gewaltige Anstrengungen zu unternehmen um Kissinger bei seinen immer neuen und weitergehenden Konzessionsvorschlägen klar zu machen, dass Israels Standpunkt nicht von taktischen oder anderen nebensächlichen Überlegungen, sondern nur von den nationalen Interessen bestimmt werden kann.

Omer spricht sich ebenfalls für einen Reisebeginn Kissingers in Kairo aus, da Israels Standpunkt nun zur Genüge klar sei. Jetzt ist es an Kairo, sich zu erklären. Bisher tönte es aus der ägyptischen Hauptstadt sehr extrem und aggressiv, sodass man nicht annehmen konnte, Ägypten begebe sich auf den Weg des Friedens.

Schearim befasst sich mit der Frage, ob die Politik der schrittweisen Abkommen richtig ist und warnt vor falschen Illusionen. Zumindest scheint es äusserst fraglich, ob es wie vorgesehen gelingen werde, Ägypten aus dem arabischen Block herauszuschneiden. Diese Taktik hat schon im Jom Kippur-Krieg fehlgeschlagen und hat Golda Meir und Mosche Dayan den Kopf gekostet. Zudem ist keineswegs sicher, dass uns diese Taktik vor Überraschungen und Katastrophen auch wirklich schützt.

KANDIDATUR JACKSONS

Dawar hält Senator Jackson als den bestmöglichen Präsidenten der USA, zumindest für Israel. Die Zeitung rechnet ihm seinen Kampf für Israel und die Juden allgemein und, für die sowjetischen Juden im besonderen hoch an und hofft auf seinen Erfolg bei der nun folgenden Serie von Vorwahlen um die offizielle demokratische Präsidentschaftskandidatur.

ADANS RÜCKRUF

Jerusalem Post applaudiert die Entscheidung des Generalstabschefs Gur, den Militärattache in Washington, Aluf Adan, zur Klarstellung seines trotz ausdrücklichen Verboten gegebenen Interviews nach Israel zu beordern. Gurs Politik des Blicks in die Zukunft und nicht immer rückwärts muss als die einzig Richtige angesehen werden. Sie entspricht nicht nur den militärischen Notwendigkeiten, sondern ohne Zweifel auch dem Willen des Grossteils der Oeffentlichkeit.

ALMOGIS VERZICHT AUF MINISTERAMT

Al Hamischmar begrüsst den Verzicht des Haifaer Bürgermeisters Josef Almogi auf ein Ministeramt. Jeder anderslautende Entscheid wäre geradezu eine Herausforderung und ein Aergernis für die breite Oeffentlichkeit und namentlich den Wähler gewesen. Almogi ist sich offensichtlich bewusst geworden, dass es unmöglich ist, beide anspruchsvollen Aemter zu gleicher Zeit verantwortungsvoll auszufüllen.

ANSTAND IN DER KNESSET

Haarez kritisiert die parlamentarischen Gepflogenheit im allgemeinen und das Benehmen das Ministerpräsidenten Rabin bei der Debatte über den Rücktritt von Informationsminister Jariw im besonderen. Rabin scheint die unumstösslichen parlamentarischen Regeln offensichtlich noch nicht zu kennen. Er ist an Befehlsausgabe des Höheren vom Militär her gewöhnt. Im Parlament aber kommt es auch auf den letzten an. Seine Bemerkung über Zeitverschwendung ist eine Beleidigung des Parlamentes und des Parlamentarismus. Der Regierungschef sollte sich daher zum Nutzen der Demokratie vor Geula Cohen und dem Parlament als Ganzem entschuldigen.

Erlaeuterung zur Anleihe der Teuerungszulage

Die Steuerbehörde hat mit der Ausgabe von Merkblättern über den Abzug der Anleihe für die Teuerungszulage begonnen.

In den Monaten Januar bis Juni 1975 ist bei einem monatlichen Bruttogehalt von 1.715 IL an die Mindestsumme von 5 IL abzuziehen. Bei einem Gehalt von 1.759 IL beträgt der Abzug bereits 10 IL und steigt dann bei jeden weiteren 24-26 IL um jeweils 5 IL an, beläuft sich also bei 1.800 IL auf 15 IL, bei 1.900 IL auf 35 IL, bei 2.000 IL auf 55 IL, bei 2.100 IL auf 75 IL und bei 2.200 IL auf 95 IL. Bei einem monatlichen Bruttogehalt von mehr als 2.210 IL ist der Höchstsatz von 100 IL abzuziehen.

Zugleich werden auch Merkblätter über die Freibeträge und über die Abzüge für Tageslohn-Empfänger verteilt.

Der Freibetrag für Vergütungen der Fahrspesen zum Arbeitsplatz wurde bereits ab 1. Dezember 1974 auf 90 IL monatlich erhöht.

BASAR FUER KIRJAT SCHMONA

Am kommenden Dienstag (11.2.) wird in der „Ichud Schiwat Zion" — Synagoge in Tel Aviv, Ben Jehuda-Strasse 86, ein Basar zur Finanzierung des neuen „Tikwatenu"-Kinderheims in Kirjat Schmona veranstaltet.

Es handelt sich hierbei um das 33. Heim, das der „Jaldenu"-Fonds seit seiner Gründung im Jahre 1953 errichtet hat. Dieses steht Kindern, die aus kinderreichen Familien kommen, aber auch den Kindern der Neueinwanderer aus der Sowjetunion zur Verfügung. Für diese wird in den Stunden nach dem Schulunterricht ein umfangreiches Programm geboten: Arbeitskreise für Kunst, Handarbeiten, Mathematik, Chemie, Physik, Elektronik und Fremdsprachen, dazu Anleitung für die Hausaufgaben, Unterricht in der Judentumskunde und Vorbereitung zur Bar Mizwa.

Informationsministerium soll jetzt ganz aufgelöst werden

Ministerpräsident Jizchak Rabin dürfte sich jetzt für die Auflösung des Informationsministeriums entschliessen. Seine endgültige Entscheidung soll aber erst nach dem Kissinger-Besuch bekanntgegeben werden.

Der Ministerpräsident scheint sich damit der Ueberzeugung des zurückgetretenen Ministers Aharon Jariw angeschlossen zu haben, dass letztlich keine hinreichende Berechtigung für ein selbständiges Ministerium zur Betreuung der Informationsarbeit gegeben ist. Die gesamte Auslandsinformation unterliegt ohnehin dem Aussenministerium und auch das Informationszentrum der Regierung und der israelische Filmdienst arbeiten als selbständige Institutionen.

Lediglich die Beaufsichtigung des Sendegesetzes muss dann einem verantwortlichen Minister übertragen werden. Der Ministerpräsident selbst scheint diese Aufgabe nicht übernehmen zu wollen. Die Sendeleitung würde begrüssen, wenn wiederum der Minister ohne Portefeuille Israel Galili dieses Amt übertragen erhält.

Personelle Einsparungen ergeben sich im Falle einer Auflösung des Informationsministeriums allerdings nicht. Nur etwa zehn Arbeitskräfte, die im Büro des zurückgetretenen Ministers beschäftigt waren, müssten einen anderen Arbeitsplatz erhalten.

Es bestand übrigens nicht die Absicht, Josef Almogi zum Informationsminister zu ernennen, wenn er der Regierung beigetreten wäre. Auch bestehen kaum Aussichten, dass Jizchak Navon, der Vorsitzende des Ausschusses für aussen — und sicherheitspolitische Anliegen, zum neuen Informationsminister ernannt werden soll.

Kinder aus Notstandsverhaeltnissen neigen schon frueh zu Straftaten

Die meisten der jugendlichen Straffälligen kommen aus kinderreichen, armen und orientalischen Familien — ergab sich aus einer Forschungsarbeit, die im Auftrag des Henrietta Szold-Instituts durchgeführt wurde.

Zwei Wissenschaftler, Dr. Schichur und Dr. Arad, hatten die Familienverhältnisse von 1.339 Jugendlichen, die bereits im Alter von neun Jahren erstmals bei einem strafbaren Vergehen gefasst wurden, in fünfjähriger Arbeit nachgeprüft. In diesem Alter, das in Israel als Beginn der Tatverantwortlichkeit gilt, wurden bereits gegen 312 dieser Kinder polizeiliche Strafanzeigen erstattet.

Die grosse Mehrzahl dieser Jugendlichen kommt aus Familien mit acht und mehr Kindern. Ein Drittel der Familien bezieht Sozialbeihilfen. Sie leben in viel zu engen Wohnungen. Entgegen der allgemeinen Annahme handelte es sich aber bei den meisten Straffälligen nicht um Kinder von geschiedenen Eltern. Ihren Vätern wird zum grossen Teil ein „schwieriger Charakter" zugeschrieben. Etwa 27% der Väter sind ausserdem Invaliden und viele weitere leiden unter chronischen Krankheiten. Die Kinder standen oft in Streit mit ihren Eltern, meist mit dem Vater.

Rund 90% der Familien mit straffälligen Kindern kamen aus asiatischen oder afrikanischen Ländern nach Israel. Deren Bildungsniveau wird als niedrig bezeichnet und ein Teil der Mütter von solchen Kindern kann nicht lesen und schreiben. Im allgemeinen liessen sich die Straffälligen aber willig von den Lehrern der Erziehungsinstitutionen leiten. Nur der Polizei misstrauten alle.

„Hoffmanns Erzaehlungen" in der Oper

Am 22. Februar beginnen die Aufführungen der Oper „Hoffmanns Erzählungen" von Jacques Offenbach. Seit seiner Uraufführung im Jahre 1881 (als der Komponist bereits verstorben war) gehört dieses Werk zu den beliebtesten Repertoires der Opernhäuser. Offenbach verband hierin drei Erzählungen über den Romantiker E.T.A. Hoffmann mit einer einleitenden Rahmenhandlung.

Die Israel-Oper hat ein grossen Solisten-Team für die Darstellung der 21 Rollen dieser Offenbach-Oper gewonnen. Susan Eichelberger wird alle weiblichen Hauptrollen in den drei Bildern singen und auch andere Solisten haben Doppelrollen übernommen.

Jacques Offenbach, 1819 als Sohn eines Synagogenvorsängers in Köln geboren, kam schon als Kind nach Paris und hat dort fast ohne Unterbrechung gelebt und gewirkt. Insgesamt schrieb er 102 Bühnenwerke, die fast alle der gesellschaftlichen Welt des zweiten französischen Kaiserreichs ein ironisches Spiegelbild vor Augen halten. Seine beissende Kritik verletzt aber nie, weil sie stets mit Charme und Heiterkeit gemischt ist. Viele dieser Operetten werden auch heute noch in zeitnahen Bearbeitungen aufgeführt.

In Israel verzeichneten bereits „La Perichole" und „Pariser Leben" grossen Beifall beim Opernpublikum. „Hoffmanns Erzählungen" werden auch in Jerusalem und in Haifa sowie für 300 Schulen in Tel Aviv aufgeführt.

Wassersparen ist keine Geheimwissenschaft

(IH) — Verschwendung von Wasser geht auf die Kosten der Gesamtbevölkerung und auf die Rechnung jedes einzelnen. Der Konsumenten-Verband hat daher jetzt einige Anregungen, wie Wasser gespart werden kann, in einem Merkblatt zusammengefasst.

Viel Wasser wird ohne Zweifel im Badezimmer verschwendet. Ein Duschbad ist hier zu bevorzugen — fünf Minuten Duschen erfordert nur etwa 30 Liter Wasser. Man sollte jedoch darauf achten, dass der Wasserstrahl wirklich auf den Körper trifft. Nasse Wände und ein überschwemmter Fussboden helfen nichts und bringen nur die zusätzliche Arbeit des Aufwischens. Des kalte Wasser, das anfangs aus dem Hahn kommt, kann in einem Eimer gesammelt und für andere Zwecke verwendet werden. Beim Einseifen sollte der Hahn abgedreht werden. Wer aber auf ein Wannenbad nicht verzichten will, sollte die Badewanne nicht ganz füllen, denn hierfür werden 200-300 Liter Wasser benötigt; eine halb gefüllte Wanne (ca. 120 Liter) bringt den gleichen Nutzen. Zum Händewaschen genügt ein schwacher Wasserstrahl, der Verspritzen verhütet und Aufwaschen erspart. Zum Zähneputzen sollte man ein Glas benutzen. Beim Rasieren muss der Hahn nicht die ganze Zeit geöffnet bleiben.

Auch im Spülbecken der Küche kann viel Wasser gespart werden. Gemüse sollte man zuerst durch Einweichen vom groben Schmutz und dann erst unter dem Wasserstrahl reinigen. Das Gleiche gilt für Geschirr, das zuerst mit Wasser gefüllt werden soll, bevor es unter dem Wasserstrahl abgewaschen wird, ebenfalls nur bei nicht völlig geöffnetem Hahn. Eine Geschirrspülmaschine verbraucht sehr viel Wasser (bis zu 120 Liter pro Arbeitsgang) und auch viel elektrischen Strom. Der Konsumenten-Verband empfiehlt übrigens, eine in den USA äusserst bewährte wassersparende Einrichtung auch in Israel mehr und mehr zu installieren — ein Fusspedal, das den Wasserhahn des Spülbeckens öffnet und schliesst; dieses Pedal sollte schon bald in Israel hergestellt und bis zur Aufnahme der Produktion zollfrei importiert werden können.

Bei der Waschmaschine kann Wasser und auch Strom gespart werden, wenn immer dafür gesorgt wird, dass die Maschine nur ganz mit Wäsche gefüllt arbeitet. Das Wasser der letzten Spülung kann sehr gut zum Aufwaschen des Fussbodens verwendet werden.

In der Toilette sollte ein Sammelbecken („Niagara") eingebaut werden. Für eine Spülung sind dann nur höchstens 12 Liter Wasser erforderlich.

Es ist ein Irrtum zu glauben, dass die Pflanzen im Garten und im Blumentopf viel Wasser benötigen. Diese gedeihen weitaus besser, wenn sie öfters, aber mit geringen Wassermengen gegossen werden.

Das Fahrzeug wäscht man am billigsten mit einem Eimer. Bei der Benutzung eines Wasserschlauches werden grosse Mengen verschwendet.

Selbstverständlich muss jeder tropfende Hahn sofort ausgewechselt werden. Beim Einkauf sollte man darauf achten, dass der neue Hahn den israelischen Normen entspricht und ein entsprechendes Gütezeichen trägt. Auch muss jede Hausfrau wissen, wo sich der Haupt-Wasserhahn befindet. Diesen muss sie bei jedem Defekt in der Wasserleitung sofort schliessen, was auch bei längerer Abwesenheit von der Wohnung zu empfehlen ist. Jeder Haushalt sollte einen separaten Wasserzähler haben, damit nicht andere auf die gemeinsame Rechnung Wasser verschwenden können.

„Verschwende kein Wasser, schade um jeden Tropfen" — ist eine der aktuellen Parolen, die auch der Konsumenten-Verband vertritt. Merkblätter für das Einsparen von elektrischem Strom und von Brennstoff und Treibstoff wurden bereits früher herausgegeben, dazu viele andere Anregungen für den Verbraucher und für die Hausfrau. Hier die Adresse des „Igud ha-Zarchanim be-Israel": Tel Aviv, Rechov Hamelech George 35, Telefon 221713 und 230145.

NAME aus den Nachrichte

MdB Burhenne

Der Israelische Rat f... ternationale Beziehunge... sammen mit der Israelisch... schen Gesellschaft, gab ... Empfang für MdB Bur... der im deutschen Bundest... ekologischen Angeleger... vertritt.

Der Vorsitzende der ... lisch-Deutschen Gesellscha... Schaul Lewin begrüsste de... und der Vertreter der Ab... für Weltbeziehungen de... nistischen Weltorganisatic... Schuetz, erläuterte die Pr... des Staates Israel.

Danach nahm der Ga... Wort und meinte, er ha... mer für den Staat Isra... getan, was im Augenblic... wendig erschien. Der Viz... dent der Gesellschaft ... Oesterreich Dr. Ephraim ... nahm ebenso das Wort ... Repräsentanten des Israe... Aussenministeriums, un... Nachmittag schloss mit ... Bekenntnis zum Zionism... Verbindung mit dem jü... Staat. Die Anwesenden ... dem Gast den Beifall, d... ohne jeden Zweifel zukor...

Musik RUNDSCHA...

...as 5. IPO-Ko...

...NTER PAUL ... MICHAEL MA...

Musik RUNDSCHAU

Das 5. IPO-Konzert

Mit grosser Kunst findet Benjamin Britten den rechten Kompromiss zwischen Herkömmlichem und Neuem und bleibt immer verständlich. Mag sein, dass er in den Augen der Modernisten nicht genug zeitgemäss ist, aber niemand kann ihm absprechen, dass er seine eigene Musiksprache hat, und darauf kommt es schliesslich bei der Einschätzung eines Komponisten an. Britten liebt das Sonderbare, zum Beispiel eine fast durchwegs düstere Stimmung in der Oper „Peter Grimes", aus welcher er vier „See-Zwischenspiele" (Sea Interludes) zu einer Suite zusammenfasste, vier Bilder von Wind und Wellen, von Mond und Morgen auf den Wassern — düster und dennoch farbenreich, so recht charakteristisch für Brittens Muisk. Mit einer lebendigen und wirkungsvollen Wiedergabe dieser Sea Interludes eröffnete die Philharmonie ihr 5. Konzert unter Leitung vom in Tel Aviv geborenen Elyakum Shapirra, der leider viel zu wenig daheim auftritt, während er im Ausland sehr tätig ist und als geschätzter ständiger Dirigent und Musikalischer Leiter des Sinfonieorchesters von Malmö wirkt.

Zur See die Kälte des Nordens: Das Programm enthielt als Abschluss die Zweite Sinfonie in D-Dur von Sibelius. Auch bei ihr zeigte Shapirra hohe Kunst als Gestalter und Dirigent. Solist des Abends war der feinfühlige Pianist Jerome Lowenthal, der das Zweite Konzert in B-Dur von Beethoven spielte. Es heisst das Zweite, obwohl es in Wirklichkeit das erste Konzert des Bonner Meisters ist, das gewiss am wenigsten grosse von den fünf, die er für das Klavier geschrieben hat, aber wir finden schon dort Entschlossenheit und Melodiosität, ein prächtiges Adagio als Mittelsatz und übermütige Leichtigkeit im Finale, alles schon echter Beethoven, mit den überraschenden Abschlüssen auf die er stets bedacht war. Jerome Lowenthal fand in alldem genügend Herausforderung für eine Glanzleistung, wie wir sie von ihm zu hören gewöhnt sind. Ganz Musiker, ganz Pianist und, insbesondere im Adagio, auch Poet: Was überhaupt ein Künstler bei der Interpretation eines Werkes zu bieten vermag, bot er in hervorragendem Zusammenwirken mit Elyakum Shapirra am Dirigentenpult.

Jehuda Cohen

IPO UNTER PAUL PARAY MIT MICHAEL MAISKY

Für das Alternativprogramm des 5. Konzerts holte die Philharmonie andere Künstler, und auch das Programm war völlig verschieden. Wer hätte von einem Standard-Programm — Beethovens Achte, Schumanns Vierte, und dazwischen das Cellokonzert in d-Moll von Lalo — einen ungewöhnlichen Genuss erwartet? Und es war ein Genuss. Nicht der Werke wegen, sondern wegen ihrer Interpretation. Ein greiser Mann, der 89-jährige Paul Paray führt den Taktstock, aber nur an Jahren ist er alt: Vor dem Orchester ist er mit jugendlichem Elan, zugleich mit vornehmer Abgeklärtheit, die nur das Alter zu bieten vermag. Und Solist war der erst 26jährige Cellist Michael Maisky, der, in Riga geboren, aus der Sowjetunion 1973 in Israel einwanderte. Jung, aber in der musikalischen Reife weit voraus, und so begegneten einander der Dirigent und der Solist zu idealem Zusammenwirken. Das Konzert von Lalo ist tiefer als sein Symphonie Espagnole genanntes Violinkonzert, aber immer noch vor allem auf das Virtuose gemünzt. Maisky kennt keine technischen Schwierigkeiten. Er spielt die kompliziertesten Griffe mit buchstäblich überlegener Leichtigkeit, jeder Ton ist klar da und ist sauber intoniert, der Bogen streicht glatt und weich, und in die an sich brillanten Passagen legt der Künstler tiefes Gefühl, und so ist Maisky Meister seines Instruments schon heute, ein Cellist von internationalem Format.

Paul Parays Gestaltung der Sinfonien war tiefgründig in europäischer Tradition, ohne Hast, doch glanzvoll und kontrastreich. In der Vierten von Beethoven waren allerdings manchmal die Bläser von den Streichern gedeckt, während gerade in der nicht perfekt instrumentierten Vierten Sinfonie von Schumann die Klangbalance ausgezeichnet war. Hier gab es spannende agogische und dynamische Feinheiten, und die scharf geprägten Rhythmen im Finalsatz rissen hin. Das Orchester spielte mit Schwung und Freude.

Jehuda Cohen



MUSIK IM RUNDFUNK

Wir empfehlen zu hoeren:

SONNTAG
12.35 Varda Nishri spielt Klaviermusik von Bach; 17.10 Beethoven, Messe in C-Dur; 23.00 „Renard" von Strawinsky und „Pierrot lunaire" von Schönberg

MONTAG
12.35 Mira Zakkai (Mezzosopran) und Idith Zvi (Klavier) — Drei Elisabetanische Lieder; Zigeunerlieder von Dvorak; 17.10 Das Johann Strauss-Orchester spielt Wiener Musik (Aufnahmen des österreichischen Rundfunks); 20.07 (STEREO) „Der Barbier von Sevilla", Oper von Rossini, mti Hermann Prey, Luigi Alva, Teresa Berganza, Enzo Dara, Paolo Montarsolo u.a., Dirigent Claudio Abbado.

DIENSTAG
13.05 Mittagskonzert — Händel; Concerto grosso; Britten: Suite für Cello solo (Rostropovich); Mozart: Serenata notturna in D-Dur, (Dirigent Benjamin Britten).
20.35 (STEREO) Konzert des Rundfunkorchesters unter Lukas Foss — Purcell: Auszüge aus der Oper „Der Sturm"; Kurt Weill: „Der Jasager", Oper.

MITTWOCH
12.35 „Sendedebüt" — Jechiam Peled (Flöte) und Aharon Harlap (Klavier) Bach, Poulenc, Jolivet; 20.07 (STEREO) Juval-Trio — Smetana: Trio in d-Moll, op. 15; Schubert: Trio No. 2 in Rs-Dur, op. 100.

DONNERSTAG
09.05 Auszüge aus der Oper „Der Liebestrank" von Donizetti; 16.11 (STERFO) Rundfunkorchester — siehe Dienstag 20.35.

FREITAG
17.05 Wunschprogramm — Respighi: „Die Vögel" Kabalevsky: Violinkonzert; Haydn: Sinfonie No. 88; 21.05 Freitagabendkonzert — Szymanowski: Konzertouvertüre, op. 12; Tscaikowsky: Klavierkonzert No. 1.

SCHABBAT
08.05 Morgonkonzert — Händel: „Wassermusik"; Walton: „Belsazars Gelage"; 13.05 (STEREO) Mittagskonzert — Mozart, Hornkonzert No. 4 in Es-Dur, K. 495; Bartok: Konzert für Orchester (Seiji Ozawa); 23.05 Wunschprogramm — Albrechtsberger: Konzert für Posaune; Beethoven: Kreutzer-Sonate (Bronislaw Huberman und Ignaz Friedmann).

Washingtons Hilfe an Jerusalem ist nicht rein altruistisch

Von HAIM MASS (Jerusalem)

Die zunehmende Allergie der amerikanischen Öffentlichkeit in bezug auf Washingtons Auslandshilfe hat so manchen amerikanischen Politikern (darunter auch Senatoren) bewogen, ihre bis dahin betont pro-israelischen Erklärungen abzudämpfen.

In letzter Zeit ist die am liebsten benutzte Formel etwa: „Natürlich stehen wir vorbehaltlos auch weiterhin hinter Israel, aber unsere grosszügige Hilfe kann verständlicherweise nicht für immer und ewig anhalten ..."

Die meisten Israelis neigen dazu, solche Bemerkungen als indirekten Druck der Ford-Kissinger-Administration auf die Rabin-Regierung auszulegen. Die westliche Welt fürchtet einen erneuten Nahostkrieg, schon weil er unter anderem ein neues Ölembargo auslösen würde und die an sich schon stark angegriffene Wirtschaft der westlichen Industrieländer noch mehr beeinträchtigen müsste.

ÜBERDRUSS ÜBER ZAHLUNG

Israelische Wirtschaftsexperten sehen in solchen Aussagen bisher bewährter Freunde Israels in den USA weniger ein politisches Manöver zugunsten der Verwaltung als vielmehr eine wirtschaftspolitische Erkenntnis. Die amerikanische Öffentlichkeit, die heute mehr denn je seit Jahrzehnten den Gürtel enger schnallen muss, ist der fortwährenden Auslandshilfe an Staaten überdrüssig, die, statt Danke zu sagen, oftmals in der UNO eine amerikafeindliche Haltung einnehmen.

Von den vielen (grösstenteils westlich orientierten) Ländern der Welt, die in den letzten 29 Jahren einen Gesamtbetrag von 197 Milliarden Dollar an amerikanischer Auslandshilfe erhielten, ist als klassisches Beispiel für diese Undankbarkeit Frankreich, zu nennen mit bisher erhaltenen 9,745 Millionen Dollar.

Vor kurzem sagte der neue Vorsitzende des Auswärtigen Ausschusses im US-Senat, Fulbright-Nachfolger Senator John Sparkman, dass nach Meinung seines Ausschusses die Regierungen von Südvietnam und Kambodscha mehr als bisher auf eigenen Füssen müssten, da sich die USA nicht leisten können, Gelder in ein bodenloses Fass zu werfen. Südostasien ist für die Sicherheitsinteressen der USA nicht mehr von so beachtenswerter Wichtigkeit. Somit gab der Senator indirekt zu, dass die USA, mit ihrer Mammutinvestition von 22,497 Millionen Dollar in Vietnam, auf lange Sicht ihr Ziel, den kommunistischen Vormarsch aufzuhalten, nicht erreichen konnte.

Andererseits beschrieb Senator Sparkman den israelisch-arabischen Konflikt als vielleicht die einzige Sphäre, von der dem Weltfrieden eine ernsthafte potentielle Gefahr drohe.

1,100 MILLIONEN DOLLAR IN 22 JAHREN

Vietnam ist also aus der Mode gekommen, und der Nahe Osten ist heute „in". Was nun hat das reiche Amerika für den winzigen, armen Staat Israel diese oft bewunderte Hochburg der Demokratie in einem Meer rückständiger mittelalterlicher Freudalregime, getan?

Trotz der sich aus obiger Definition ergebenden Sympathien, trotz einer sechs Millionen zählenden ziemlich einflussreichen jüdischen Gemeinschaft, belaufen sich sämtliche seit der Staatsgründung von 1948 bis 1970 Israel in Form von Zuwendungen oder langfristigen Krediten gewährten Summen auf summa summarum 1,100 Millionen Dollar. Dies entspricht nicht einmal 4,5% der auf Vietnam verschwendeten Finanzleistungen.

Erst ca. vier Jahre nach dem Sechstagekrieg von 1967, als Washington sich der Tatsache Israels als pro-westlicher militärischer und strategischer Faktor in einem höchst wichtigen kommunistischen Vormarschgebiet wie dem Nahen Osten bewusst wurde, fing Israel an, von den Strategen im Pentagon und schliesslich auch von ihren Kollegen im State Department als potentieller amerikanischer Bundesgenosse betrachtet zu werden. Gleichzeitig hatte sich die Erkenntnis dort eingenistet, dass ein militärisch und wirtschaftlich starkes Israel sowohl einen erneuten Nahostkrieg als auch eines weiteres sowjetisches Vordringen im Orient verhindern könne.

GROSSE SUMMEN AB 1970

Gemäss Abraham Agmon, Generaldirektor im israelischen Finanzministerium, belief sich die erste substantive amerikanische Beihilfe an Israel im Jahre 1970 auf rund 545 Millionen Dollar in langfristigen Krediten für Rüstungszwecke und ein weiteres langfristiges Darlehen von 55 Millionen Dollar für den Ankauf amerikanischer Lebensmittelsüberschüsse — zusammen also auf 600 Millionen Dollar.

Im folgenden Jahr war der Kongress mit seinen Zuteilungen minder grosszügig: Israel erhielt 300 Millionen Dollar in Krediten für Waffenkäufe in den USA, 55 Millionen Dollar für den Ankauf von Nahrungsmittelüberschüssen und weitere 25 Millionen Dollar als Beihilfe für den Wohnungsbau. Im Jahre 1972 wieder stieg die Zuweisung von 380 (des Jahres 1971) auf 488 Millionen Dollar an. Darunter war zum ersten Mal ein Betrag von 50 Millionen Dollar als Gratisbeihilfe zur Erleichterung des Wirtschaftsdruckes mitenthalten. Eine zusätzliche Beihilfe von 49 Millionen Dollar war als Beitrag zur Einordnung von Neueinwanderern aus der Sowjetunion mit eingeschlossen.

Die vom Kongress bestätigten Leistungen an Israel für 1973 beliefen sich auf einen ähnlichen (475 Millionen Dollar) Betrag, in welchem übrigens die Gratiszuwendungen bereits 31,5% ausmachten.

Im Jahre 1974, also nach dem Jom Kippur-Krieg, bewies Washington zum ersten Mal, welch grosse Bedeutung es der Standhaftigkeit und Lebensfähigkeit Israels aus Sicht amerikanischer Interessen im Weltlauf der Supermächte beimesse.

Das Jahr war ein Wendepunkt, im positiven Sinne des Wortes, and gleichzeitig auch eine Ausnahme.

Wendepunkt, weil die Verwaltung, noch vor der Einholung der Zustimmung des Kongresses, Waffen für rund eine Milliarde Dollar in der eiligst improvisierten Luftbrücke an das um sein Leben kämpfende Israel lieferte. Diese massive Rüstungshilfe, die mit Recht als Ausgleich für die noch bedeutend massivere Waffenhilfe der Sowjets an Ägypten und Syrien betrachtet wurde, war später in der vom Kongress genehmigten grosszügigen Zuteilung von 2,2 Milliarden Dollar mitenthalten, davon 1,5 Milliarden als nicht rückzahlbare Beihilfe und 700 Millionen als langfristiger Waffenkredit.

Zusätzlich, denn im Rahmen des regulären Finanzjahres (welches übrigens in den USA jeweils am 1. Juli beginnt), wurde die Nixon-Administration ermächtigt; Israel insgesamt 715 Millionen Dollar als reguläre jährliche Beihilfe zu verabreichen. Davon sollen (da ja das Jahr noch nicht um ist) 300 Millionen Dollar für Waffenkäufe bestimmt sein, was übrigens 100 Millionen Dollar als Gratis-Zuwendung mit einschliesst, weitere 325 Millionen Dollar als nicht rückzahlbare Wirtschaftshilfe und 40 Millionen Dollar (ebenfalls gratis) für die Einordnung von Neueinwanderern.

Israel dürfte demnach bis zum 30. Juni 1975 insgesamt seit 1970 einen Gesamtbetrag von 4,858 Millionen Dollar erhalten von welchem 2,150 als Gratis Beihilfen und der Rest als langfristige Kredite gebucht werden.

Bemessen an dem veranschlagten Verteidigungsbudget der USA — 96 Milliarden Dollar — bildet die letzte Jahreszuteilung an Israel also nur etwa 0,75% das amerikanischen Verteidigungsetats.

VERZÖGERTE BESTÄTIGUNG

Die Autorisierungen für das laufende Jahr kamen seitens des US-Kongresses reichlich verspätigt. Einer der Gründe weshalb es weder dem Kongress noch der Verwaltung mit den Zuteilungen der Waffen- und Wirtschaftshilfe an Israel eilig ist, (abgesehen von der Möglichkeit politischen Druckes auf Jerusalem), auch die Tatsache, dass die Mittel der Sonderzuteilung des Jahres 1974 in Höhe von 2,2 Milliarden Dollar noch nicht völlig ausgewertet worden sind. In der Tat, scheint davon etwa noch ein Drittel Israel zur Verfügung zu stehen.

LANGFRISTIGE LEISTUNGEN

Im Januar kam eine aus zwei Senatoren und mehreren Sachverständigen bestehende Delegation des US-Kongresses zur Prüfung der Sicherheits- und Wirtschaftsbedürfnisse Israels ins Land. Jerusalem bemüht sich um langfristige Leistungen in Höhe von zwischen 1,5 und 2 Milliarden Dollar jährlich, für die nächsten 3—4 Jahre. Der Vorsitzende der Delegation, Senator Daniel Inouye, Demokrat aus Hawai, der gleichzeitig Vorsitzender des Unterausschusses für Auslandshilfe im US-Senatsausschuss für Auswärtiges ist, und sein Kollege der republikanische Senator Charles Mathias aus Maryland, ebenfalls ein Mitglied dieses Unterausschusses, wollten nur zusagen, dass sie ihrem Unterausschuss über den Besuch in Israel (sowie Ägypten und Jordanien) Bericht erstatten würden.

Washington weiss, so meint Abraham Agmon, dass Israel sowohl viele Zehntausende wenn nicht gar Hunderttausende amerikanischer Soldaten in der Nahostregion ersetzt, Ferner hilft Israel durch Erhalt dieser Hilfeleistungen, die entweder in Form von Waffen oder Waren erfolgen, die amerikanische Wirtschaft anzukurbeln.

Von allen Ländern, die amerikanische Aussenhilfe erhalten, schneidet vielleicht Israel bei der öffentlichen Meinung in den USA am besten ab. Am unsympathischsten sind den Amerikanern in dieser Hinsicht die arabischen Ölscheichs. So macht ihnen beispielweise die Zeitung „US News and World Report" den Vorwurf, ihren enormen Reichtum nicht zur Erleichterung des Loses ihrer Brüder, der arabischen Palästina-Flüchtlinge, verwenden zu wollen.

Das reiche Saudi-Arabien, betont das Blatt, habe sich im Ganzen mit nur 650 000 Dollars am 85 Millionen Dollar umfassenden Budget der UNRWA-Organisation beteiligt, die für die Betreuung und wirtschaftliche Sanierung der palästinensischen Flüchtlinge zuständig ist. Im gleichen Jahre habe sich der Anteil der USA am UNRWA-Budget auf nicht weniger als 28 Millionen Dollar belaufen.

KINOPROGRAMM

TEL-AVIV

ALLENBY: The Parallax View
BEN JEHUDA: Freebie and the Bean
CHEN: The Internecine Project
CINEMA ONE: The Taking of Pelham — One, Two, Three
CINEMA TWO: A Streetcar Named Desire
CINERAMA: The Truth and the False
DEKEL: Soylent Green
DRIVE-IN: 7.00. The Pirate King; 9.30 Kill Them All
ESTHER: Vincent, Francois, Paul et les autres....
GAT: Crazy Sex
GORDON: Martyr
HOD: Borsalino and Co.
LIMOR: Camille 2000
MAXIM: The Klansman
MOGRABI: The Odessa File
OPHIR: Airport 1975
ORLY: A Warm December
PARIS: L'amour d'apres midi
PEER: Jeremy
STUDIO: Murder on the Orient Express
TCHELET: Tätowierung
TEL-AVIV: Sound of Music
ZAFON: Les Violons du Bal

RAMAT GAN

KINO LILLY: 7.00 und 9.30 For Pete's Sake mit Barbra Streisand; (2. Woche)
4.00 Death on the Arena

JERUSALEM

ARMON: The Martyr
CHEN: The Seduction
EDEN: Tales from the Crypt
EDISON: Yaban
HABIRAH: Juggernaut
JERUSALEM: Blazing Saddles
MITCHELL: The Doberman Gang
ORGIL: The Last Tango in Zargarol
ORION: Bestione
ORNA: The Odessa File
RON: Love Games Swedisch style
SEMADAR: Gone with the Wind

HAIFA

AMPHITHEATRE: Gangster Story
ARMON: Airport 1975
ATZMON: Death Wish
CHEN: Thunderbolt and Lightfoot
MIRON: Mistress Pamela
MORIAH: The Pedestrian
ORAH: Murder on the Orient Express
ORDAN: Alfredo Alfredo
ORION: „Rico"
ORLY: La Bonne Année
PEER: Walking Tall
RON: The Odessa File
SHAVIT: Sleuth

STURM IM WASSERGLAS:

Die Debatte um Maale Adumim

Die Israelis sind Fachleute, überflüssige und persönliche Meinungsverschiedenheiten in National-Debatten zu verwandeln, bei denen es manchmal dem Aussenstehenden scheinen mag, es gehe, — in diesem einen besonderen Punkt, um Gedeih und Verderb des Staates. Nach ein oder zwei Wochen heftigster Artikelschreiberei, Fernseh-Debatten, unzähligen Radio- und Zeitungs-Interviews stellt sich dann heraus, dass die „unüberbrückbaren" Meinungsverschiedenheiten zwischen Ministern, Parteien, die noch gestern mit Leidenschaft, manchmal bis aufs Bitterste gesteigert, loderten, plötzlich sanft und klanglos beigelegt wurden, und dass das Ganze nur ein Sturm im Wasserglas war.

Ein solcher charakteristischer Fall war die Debatte um Maale Adumim. Worum handelt es sich hier? Der Ausgangspunkt zu dieser Debatte muss im Beschluss gesehen werden, die Bevölkerung von Jerusalem im Laufe der nächsten 5 Jahre um ca 100 000 Seelen zu vergrössern. Dass die jüdische Bevölkerung in Jerusalem angesichts der Teilungstendenzen anzusteigen hat, ist an sich ein Axiom der israelischen Innenpolitik, und darüber besteht ein breiter Konzensus aller Parteien, ausser der kommunistischen. Will man jedoch dieses Axiom in die Praxis umsetzen, bedeutet dies zweierlei: Erstens, den Bau von 30—35 000 neuen Wohnungen in Jerusalem, und, zweitens, die Schaffung der gleichen Anzahl von Arbeitsplätzen. Da Jerusalem an sich eine Beamtenstadt ist, und nur wenig Industrie besitzt, müssen hier neue Arbeitsplätze geschaffen werden. Wo soll und kann nun eine solche Industrie entstehen? Vor einigen Jahren ernannte die Regierung eine Kommission, die aus den Vertretern verschiedener Ministerien zusammengesetzt war, und die die verschiedenen möglichen Aspekte und Alternativen zu prüfen hatte, die sich in diesem Zusammenhang boten.

Vier theoretische Möglichkeiten wurden ausgelotet: allen war klar, dass ein Industrie-Viertel südlich von Jerusalem in Richtung Bethlehem eine Unmöglichkeit wäre, sowohl des Tourismus, als auch der bereits vorhandenen dichten Besiedlung willen (das neue jüdische Viertel Giloh und das arabische Bethlehem). Es gab den Vorschlag des Bürgermeisters, Teddy Kollek, das Industrie-Viertel der Stadt nahe in Anatot oder an der Strasse nach Ramalla, also nördlich von Jerusalem zu bauen; die Mitglieder der Regierungs-Kommission sahen darin einige Mängel: man hätte arabischen Boden entweder kaufen, oder enteignen müssen, — beides Dinge, die man um jeden Preis vermeiden wollte. Damit wäre noch immer nicht die Frage einer weiteren künftigen Entwicklung gelöst, denn dieses Viertel wäre geographisch beschränkt geblieben, und man hätte sich wahrscheinlich nach weiteren 10 Jahren wiederum nach einem neuen Industrie-Raum umsehen müssen; und schliesslich wäre, vom Standpunkt der Umwelt-Verschmutzung Anatot eine äusserst schlimme „Lösung" geworden, — abgesehen davon, dass Anatot zum ehemaligen jordanischen Gebiet gehört. Was nun die „westliche" Lösung — der Moschav Bet Zajit, etwa — anbelangt, sind hier grosse topographische Schwierigkeiten vorhanden, da sich das Gebiet zwischen Abhängen und Hügeln verteilt, auf denen bereits landwirtschaftliche Siedlungen sitzen, die man zunächst für Riesensummen abfinden, und dann praktisch eingehen zu lassen hätte.

In Maale Adumim bestanden alle diese Probleme nicht: der Boden gehört der Regierung, keinem einzelnen, darüber herrscht absolute Klahrheit (selbst wenn jetzt, was nicht ausgeschlossen ist, plötzlich Hunderte von Beduinen-Familien auftauchen und den Journalisten erzählen sollten, der Boden gehöre ihnen „seit Jahrhunderten" — so wie wir es eben im Falle Jamit bei Rafiah gesehen haben). Ca 18 km von Jerusalem gelegen, würde das Industrie-Viertel kein Umwelt-Verschmutzung-Problem bedeuten; und schliesslich können die ersten 500 Dunam mit Leichtigkeit zu mindestens weiteren 4—5 000 Dunam, wenn nicht noch mehr, vergrössert werden, ohne grössere topographische Schwierigkeiten. Demgegenüber ist die schwache Seite des Maale Adumim-Projekts die hohe Investitions-Summe, die zur Infra-Struktur notwendig sein wird. Es ist jedoch fraglich, ob die Summen, die man Arabern und Juden für ihren Boden hätte zahlen müssen, im Falle einer anderen Lösung, nicht mindestens ebenso hoch und politisch wahrscheinlich von nicht minderer Brisanz gewesen wären im Falle Bethlehem oder Anatot. Diejenigen, die behaupten, die Entwicklung von Maale Adumim würde auf Kosten der Entwicklung des Galil oder Negev gehen, haben insofern unrecht, als jedes Industrie-Viertel in Jerusalem Riesen-Summen verschlingen muss, wo immer es entwickelt werden würde; und da sich unter den Gegnern von Maale Adumim — die Kommunisten ausgenommen — noch niemand öffentlich gegen eine weitere Stärkung des jüdischen Charakters von Jerusalem ausgesprochen hat, — ist ihr Aufschrei gegen Maale Adumim eine Unehrlichkeit (natürlich sind diejenigen gemeint, die, wie Knesset-Mitglieder, Parteiführer usw. mit d. Tatsachen vertraut sind). Der Schreiber diesr Zeilen gehört absolut nicht jenen an, für die das gesamte 1967 eroberte Territorium „unverzichtbar", ja beinahe heilig ist, er teilt jedoch auch *nicht die* beinah *mystische* Aversion gewisser linker und nonkonformistischer, angeblich „anti-establishment"-Kreise, die in jedem Schritt über die Grenze von 1967 beinahe eine Obszönität wittern. Es mag manchmal scheinen, dass uns das richtige Augenmass fehlt, Dinge kühl und leidenschaftlos zu besehen.

Wer also für eine weitere jüdische Stärkung von Jerusalem eintritt, muss zum A auch B sagen. In der Wirklichkeit von 1975 bedeutet die Einstellung zu Maale Adumim Farbe zu bekennen zu einem jüdischen und vereinigten Jerusalem. Wer für eine Internationalisierung oder für ein Überlassen der Altstadt an Arafat oder Jordanien ist, möge dies laut sagen, sich jedoch nicht hinter „der Behinderung der Entwicklung des Galil" verstecken.

R. Assor



Menschen und Szenen aus dem Alltag

OELFELDER UND TRAUMBILDEI

Von SEEV TRONIK

„Und die Bibel hat doch recht!", so lautet der Titel eines Bestsellers, in dem schwarz auf weiss bewiese wird, dass alles, was in der Bibel steht, richtig ist und von den Erkenntnissen der modernen Wissenschaft keinesfalls widerlegt wurde.

Auch auf dem Gebiet, mit dem wir uns heute hier beschäftigen wollen, sind die Aussagen der Bibel genau richtig, und das ist in bezug auf die wirtschaftliche Zukunft des Landes eher bedauerlich. Im zweiten Buch Moses verspricht Gott die Kinder Israels in ein Land zu führen, „darin Milch und Honig fliesst". Von Erdöl ist überhaupt nicht die Rede.

Vor wenigen Wochen hat eine Gruppe israelischer Geologen die Öffentlichkeit mit einer sensationellen Nachricht überrascht. In der Gegend von Ramalla, so hiess es, wurden geologische Formationen festgestellt, die auf äusserst reiche Erdölvorkommen schliessen lassen. Eine jetzt zum Abschluss gekommene Untersuchung *habe geologische* Daten ergeben, die mit denen in Nordsyrien und Iran, wo in einer Tiefe von mehr als sechstausend Metern riesige Erdölfelder entdeckt wurden, übereinstimmen. Ersten Schätzungen gemäss sei im Ramalla-Gebirge mit einem Vorkommen von insgesamt sieben Milliarden Barrels zu rechnen, genug, um den Verbrauch in Israel für die nächsten hundert Jahr zu decken. Ähnliche geologische Daten seien auch im Norden der Sinai-Halbinsel festgestellt worden.

Die frohe Botschaft löste natürlich im Lande eine Welle der Begeistung aus. Die Zukunft des Landes, so sagten selbst ernste Wirtschaftsfachleute, sei nun gesichert und in Israel werde bald das messianische Zeitalter anbrechen. In Amerika war man von der Perspektive grossen Erdölreichtums in den unstrittenen Gebieten nicht erbaut. „Wie kann man da noch an die Möglichkeit einer politischen Lösung des israelo-amerikanischen Konflikts denken?", rief ein massgebender Politiker händeringend aus.

Dr. Zwi Dinstein, der Regierungsbeauftragte für Erdölfragen, hat all diesen Spekulationen und Zukunftsträumen ein jähes Ende gesetzt. In einer Stellungnahme zu den optimistischen Nachrichten und dem wissenschaftlichen Befund der Geologen-Gruppe *sagte er,* es sei durchaus möglich, dass in den nächsten Jahren Erdölfelder grösseren Umfangs auf israelischem Boden entdeckt werden. Aber in den Berichten über den angeblichen Erdölreichtum in der Ramalla-Gegend wurden Vermutungen und Möglichkeiten als Realitäten präsentiert. Das Ganze sei vorläufig nichts anderes als ein neuer Vorschlag von Experten für die Fortsetzung der Erdölsuche im Lande. Die ungeheure Publizität aber, die der Sache gegeben wurde, beweise nur, wie ausgehungert das Publikum nach einer guten Nachricht ist, wie sehnsüchtig wir darauf warten, endlich einmal einen optimistischen Bericht über die Möglichkeiten, die dieses Land bietet, zu erhalten. Nicht einmal die Geologen seien sich über das Erdöl-Potential der Ramallaer Gegend einig. Es gebe Fachleute von grossem Wissen und langjähriger Erfahrung, die die gesammelten Da[ten] anders interpretieren und zu [vö]llig anderen Schlussfolgerun[gen] gekommen sind. „Das Ger[ede] über Milliarden von Erdöl-B[ar]rels in der Gegend von Ram[alla] erweckt falsche Hoffnungen [und] enthält mehr Dichtung als Wa[hr]heit", sagte abschliessend [Dr.] Zwi Dinstein.

Die Bibel hat eben doch re[cht]. Leider!

SPÄHER IN DER WÜSTE

Letzte Woche wurde El-[...] Saliman Abu Sulaw zu Gr[abe] getragen. Die Beerdigung f[and] in der nächsten Umgebung [des] Zeltlagers des Beduinenstam[mes], dem Abu Sulaw angehörte, st[att]. Unter den Trauergästen befa[nd] sich ein Vertreter der Abteil[ung] für arabische Angelegenhei[ten] der Ministerpräsidentenkanz[lei] und ein hoher Offizier, der [am] offenen Grabe der Familie [des] Dahingeschiedenen den Da[nk] und die Anerkennung der is[ra]elischen Armee aussprach.

Abu Sulaw, ein Negev-B[e]duine, war bei der Durchfü[h]rung einer Mission, die ihm v[on] der Armee anvertraut word[en] war, gefallen. Er war 53 Ja[hre] alt und als einer der erfahr[en]sten „*Späher*" des Negev [be]kannt. Er kannte jeden Pf[ad], jedes Wadi und jedes Naturme[rk]mal der Wüste, die seine H[ei]mat war. Er wusste, wo Ter[ro]risten und Schmuggler Unt[er]schlupf finden konnten, [um] nach Einbruch der Dunkelh[eit] *ihrem Ziele* entgegenzueilen.

(Fortsetzung auf S. 5)



84.

Beide Seiten aber waren im Filmstudio während der *Aufnahmen vertreten: Es erschienen ehemalige* Gardeoffiziere, ältliche Besitzerinnen von billigen deutschen Pensionen, Vertreter der hessischen Herzogsfamilie, holländische Rechtsanwälte, Unterhändler, Verteidiger, Agenten, Diplomaten, Geschäftsträger. Sie alle, ohne Ausnahme, waren fanatisch in ihrer Parteilichkeit. Höhnisches Gelächter tönte durch die Dekoration, wenn einem Vertreter der einen Partei ein „beglaubigter" Ausspruch der anderen vor die Nase gesetzt wurde. Dies meist von seiten der Anti-Anastasia-Partei, die behauptete, dass „Anna Anderson" in Wirklichkeit eine polnische Landarbeiterin namens Franziska Schanzkowski sei. Allerdings gab's da auch eine Splitterpartei, die „Beweise" hatte, dass jene Franziska Sch. vom Massenmörder Grossman in Berlin in den zwanziger Jahren abgemurkst worden sei.

Der derzeitige Rechtsanwalt der Anna Anderson sass oft in der Kulisse, sah glücklich zu, wie wir die Geschichte seiner Klientin, Szene für Szene, zum Leben erweckten. Es sei seine Mission, so sagte er mir, dieser Frau zu ihrer Identität und ihrem Recht zu verhelfen. Er gäbe seine Dienste umsonst, es sei ihm ein Bedürfnis geworden. Auch er, trotz seiner weissen Haare und seinem holländischen Phlegma, leidenschaftlich in die Sache versponnen.

Anna Anderson weigerte sich, russisch zu sprechen. Sie spricht (und schreibt) nur englisch. Englisch, nicht französisch, wurde am Zarenhof im engsten Familienkreis gesprochen, wahrscheinlich weil die Zarina die ergebene Enkeltochter von Queen Victoria war. Auf englisch also erzählte sie, was geschah, nachdem man sie in der Decke, unter den Rüben versteckt, in der Nacht davongefahren hatte. Dass sie überhaupt noch am Leben war, verdankte sie dem Umstand, dass sie hinter ihrer Schwester Marie gestanden hätte. Die Kugeln seien ihr nur durch die vorgestreckten Hände gefahren. Die Bajonetthiebe, mit denen man alle bedachte, um noch vorhandenes Leben endgültig auszulöschen, hätten ihr die linke Kinnlade eingeschlagen. Tatsächlich zeigt eine spätere Röntgenaufnahme des Berliner Elisabeth-Krankenhauses die gebrochene Kinnlade, und Anna Anderson hält immer ein Taschentuch vor die linke Gesichtshälfte, wenn sie fotografiert wird. — „Lächerlich", sagte die Gegenpartei, „irgend jemand hat der Franziska mal eins über den Schädel gehauen!"

Der Weg des Rübenwagens ging westwärts nach Rumänien. Das Mädchen Anastasia — so sagt Anna Anderson — lag mit hohem Fieber wochenlag zwischen den Zuckerrüben und wurde von ihrem Entführer zunächst gesundgepflegt, dann vergewaltigt. In Rumänien heiratete sie ihn, denn sie war schwanger. In Bukarest wohnten sie in grösster Armut in einem Hinterzimmer.

„Wo?" fragte die Gegenpartei.

„Ich weiss es nicht mehr", antwortete Anna Anderson.

Und dort bekam sie auch ihren Sohn.

„Wo ist er?"

„Ich weiss es nicht. Man hat mir weggenommen."

„Wer ist ‚man'?"

„Ich weiss es nicht. Mein *Kopf...! Ich weiss nicht* mehr."

Der Kopf, der arme Kopf. Sie hält ihn zwischen den Händen, sagen die Journalisten, wiegt ihn hin und her, als ob sie die Erinnerungen zurückschütteln könnte. Namen, Daten — alles ist ausgewischt. Aber sie erinnert sich genau an einen furchtbaren Tag, als sie neben ihrem Mann durch die Strassen der Stadt ging und er plötzlich, von einer Kugel getroffen, tot auf dem Pflaster zusammenbrach. „Erschossen. Man hat ihn erschossen."

„Wer?"

„Weiss nicht."

Sie war nun ganz allein. Beschloss, sich an ihre deutschen Verwandten zu wenden, denn der Krieg war vorüber. Ihre Tante Irene, die Schwester ihrer Mutter, Prinzessin von Preussen, würde ihr sicher helfen. Sie schrieb einen Brief, gab als Adresse ein Postfach an. Keine Antwort.

Dieser Bericht in Anna Andersons Erzählung hat mir immer zu denken gegeben. Warum hat diese Tante Irene nicht geantwortet? Hat sie den Brief nicht erhalten? Kam ihr die Sache anrüchig vor? Hat sie die Handschrift ihrer Nichte nicht erkannt? Frage an mich selbst: Kenne ich die Handschrift meiner Nichten? Antwort: Nein — nicht unbedingt. Auf jeden Fall wurde diese Tante Irene Anna Andersons erbittertste Gegnerin, die bis an ihr Lebensende behauptete, diese Frau sei eine Schwindlerin. Im Gegensatz zur Schwester des Zaren, der Grossfürstin Olga, die ihre „Nichte" erkannte und sogar nach Dänemark fuhr, um die unglaubliche Nachricht ihrer Mutter, der Königin von Dänemark, schonend beizubringen. Aber die alte Frau, bereits geistig umnachtet, hatte den Mord an ihrem Sohn und seiner Familie nie wahrhaben wollen, glaubte starrköpfig, dass sie „irgendwo" lebten. Man wagte nicht, ihr von der Existenz einer einzigen Enkeltochter zu berichten, denn dann wäre die alte Frau mit dem Tod der übrigen Familie endgültig konfrontiert gewesen.

Allmählich, meist zu Fuss, ist Anna Anderson doch nach Deutschland gekommen, hat sich bis nach Berlin durchgeschlagen. Dort allerdings war sie am Ende ihrer Kräfte, ohne Unterkunft ausser b[ei] der Heilsarmee, ohne Geld, ohne einen einzig[en] Menschen, an den sie sich hätte wenden könn[en]. In der Nacht zum 17. Februar 1920 sprang [sie] in den Landwehrkanal.

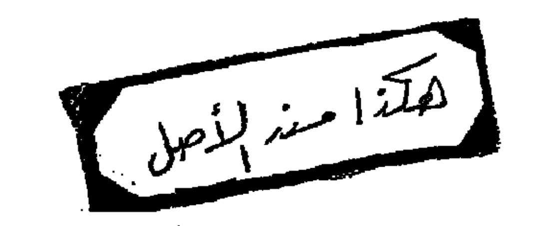
An genau derselben Stelle stellten wir unse[re] Scheinwerfer auf und richteten die Kamera e[in]. Dann sprang ich in das schwarze, schleimige Wass[er]. Ich sprang dreimal, damit auch alles bestens [in] seiner ganzen hoffnungslosen Scheusslichkeit zu[m] Ausdruck käme. Dann trocknete man mich ab u[nd] labte mich mit heissem Tee.

Kein Mensch labte damals das Häufchen Unglüc[k], das ein zufällig vorübergehender Passant fluche[nd] aus dem Wasser zog. Die Polizeiakte, die dies[en] Vorfall beschreibt, ist knapp: Die wild um si[ch] schlagende junge Frau wurde ans Ufer und da[nn] *ins Elisabeth-Krankenhaus gebracht.* Kein Wort, ke[in] einziges Wort, so sagt die Akte, hätte sie gespr[o]chen, nur vor sich hin gestarrt; nicht einmal [zu] erkennen gegeben, ob sie verstand, was man [zu] ihr sagte.

Einen Monat später wurde sie in die Berlin[er] Irrenanstalt Dalldorf eingeliefert. Dalldorf. Als Ki[n]der sagten wir: „Mensch, du hast'n Knall, du gehör[st] nach Dalldorf!" Ich hatte keine Ahnung, dass [es] Dalldorf wirklich gab, bis ich im Jahre 1955 [in] Sachen Anastasia davor stand. Von Bomben u[n]versehrt, stand es da — steinern, unpersönlic[h], schützend. Der Regisseur Falk Harnack, der Kam[e]ramann Friedl Behn-Grund und ich haben dort vie[le] Stunden verbracht. Man zeigte uns das Zimmer i[n] Haus 4, Station B, Abteilung für ruhige Krank[e], in dem die junge Frau zweieinhalb Jahre gewoh[nt] hatte. Es wurde naturgetreu im Film nachgebau[t]. Sie schlief in einem Gemeinschaftszimmer mit ac[ht] anderen Frauen, Geistesgestörten oder vorübergehen[d] Aufsässigen und Betrunkenen. Sie freundete sic[h] mit niemandem an, verweigerte jede Auskunft übe[r] ihre Person, so dass sie in den Anstaltsakten unte[r] der Rubrik „Unbekannt" *geführt wurde. Sie* sprac[h] wenig und in gebrochenem Deutsch. Wenn man si[e] auf russisch ansprach, verstummte sie tagelang.

In diesem Zimmer fand dann eines Tages die zu[-]fällige Begegnung mit einer Frau namens Peuther[t] statt — in unserem Film von Bertha Drews ge[-]spielt —, einer zwielichtigen Erscheinung, die vo[n] da ab immer wieder in Anastasis Leben auftauchte, sich einmischend, belästigend, aggressiv. Diese Frau Peuthert war es, die nach Abbildungen der Zaren[-]familie in der „Berliner Illustrierten" ihre Zimmer[-]genossin als jüngste Zarentochter identifizierte. Anastasia, zu Tode erschrocken, verweigerte jed[e] Annäherung. Nach ihrer Entlassung informierte di[e] Peuthert sofort die russische Emigrantenkolonie i[n] Berlin von der Existenz einer Grossfürstin in de[r] Irrenanstalt Dalldorf — und der Rummel begann.

(Fortsetzung folgt)



Hebraeische Universitaet in Jerusalem wird 50 Jahre alt

Die Hebräische Universität wird im nächsten Monat den 50. Jahrestag ihrer Gründung feiern. Fünf Jahrzehnte sind vergangen, seit sich Persönlichkeiten wie Prof. Weizmann und Lord Balfour auf dem Skopus zusammenfanden, um die Gründung der Universität offiziell zu proklamieren.

Im März wird die Jahrestagung des Direktoriums der Universität stattfinden. Ferner sind wichtige *künstlerische Ereignisse* vorgesehen, unter anderem ein Gala-Konzert des Jerusalemer Symphonieorchesters mit Isaac Stern als Solisten. Auf dem Skopus wird eine Gedenkwand zur Erinnerung an Balfour und die vier *vor 50 Jahren enthüllt* werden.

Die Festlichkeiten anlässlich des 50jährigen Bestehens werden sich Monate lang fortsetzen, u.a. wird im Juli eine Weltkonferenz der Freunde der Hebräischen Universität *in Jerusalem* abgehalten werden.

Der Beschluss auf Gründung der Universität war vom letzten Zionistenkongress vor dem Ersten Weltkrieg gefasst worden. 1918 wurde der Skopus als Platz der Universität ausgewählt und 1925 wurde sie eröffnet. Damals umfasste sie zunächst nur drei Forschungsinstitute für Chemie, Mikrobiologie und Judaistik. Ferner gab es den Anfang der späteren National- und Universitätsbibliothek. 1928 kamen drei neue Institute hinzu, und die Vorlesungen für Studenten begannen. Langsam erwarb sich die Universität Anerkennung in der Welt, und im Jahre 1931 wurde der erste *M.A.-Titel* verliehen; das erste Doktorat folgte 1936. 1947 vor Ende des britischen Mandats war die Universität bereits eine wohletablierte Forschungs- und Lehrinstitution. Sie hatte Fakultäten für humanistische Fächer, eine Präfakultät für Medizin, eine landwirtschaftliche Schule mit dem Sitz in Rechowot, eine Erziehungsabteilung und verschiedene andere Institutionen. Damals zählte die Universität 1000 Studenten.

Es folgten die Unruhen und Vertreibung der Universität vom Skopus. Die Studien und die Büros der Universität waren auf Dutzende von Gebäuden *in* Jerusalem verteilt, bis diese Lehranstalt auf das neue Campus in Givat Ram übersiedeln konnte. Unter unsäglichen Schwierigkeiten wurden die Fakultäten für Sozialwissenschaft, Zahnmedizin und Pharmakologie eröffnet.

1958 war das Jahr, in dem die Universität ihren Platz in *Givat* Ram fand, wobei alle Persönlichkeiten des politischen und wissenschaftlichen Lebens in Israel schworen: „Wir werden auf den Skopus zurückkehren".

ÜBER 18.000 STUDENTEN

Der Sechstage-Krieg brachte *die Erfüllung* dieser Träume, und die Universität konnte einen Teil ihres Unterrichtsbetriebes auf dem Skopus wieder aufnehmen. Sie ist heute bereits auf vier Studenzentren verteilt und zählt über 18.000 Studenten. Innerhalb der Universität gibt es sieben Fakultäten und acht Schulen für bestimmte Fächer, und Jerusalem ist jetzt ein Begriff für Wissenschaft in jeder Form in der ganzen Welt geworden.

Ueber 60.000 Absolventen haben *Titel* von der Universität verliehen erhalten. Seit 1963 beteiligt sich die Universität mit einem Zentrum für präakademische Studien an dem Kampf gegen kulturellen Rückstand bei den jungen Emigranten Israels. Seit 1970 existiert eine Schule für überseeische Studenten, in der insbesondere jüdische Interessenten in fremden Sprachen ihren Studien obliegen können.

Das Jubiläumsjahr ist zugleich mit einer traurigen Erinnerung verbunden. Auf dem Skopus wird ein Gedenkwald für die Studenten, Professoren und Mitarbeiter der Universität angelegt werden, die in den Kriegen Israels gefallen sind (allein 124 im Jom Kippur-Krieg). Die Hebräische Universität sieht sich heute gewaltigen Problemen gegenüber: sie muss für die Wiedereingliederung verletzter Studenten sorgen, und den Studenten schnelles Studium ermöglichen, die durch den Krieg einen Teil ihrer Lernzeit versäumt haben. Die politische Unsicherheit der Welt bedroht natürlich auch die Universität, und trotzdem muss sie einen hohen Bildungsstandard aufrecht erhalten. Schliesslich haben die Folgen der Weltinflation dazu geführt, dass die Universität auch von schweren finanziellen Sorgen bedrängt wird.



Hier entsteht ein neues Dorf: die 5. Siedlung in dem Gebiet von Pitchat Rafiah — „Ugda" mit vorläufigem Namen — wird vom KKL vorbereitet. Vorerst werden 1000 Dunam Boden für die Wohnungen und Wirtschaftsgebäude sowie landwirtschaftliche Zwecke urbar gemacht. Die Siedler werden im Sommer 1975 einziehen.

Kurz kommentiert

● Die Haifaer Universität wird im kommenden Akademischen Jahr ihre Aktivitäten um 30 Prozent einschränken müssen, wenn der Etat nicht vergrössert wird. Dies erklärte kürzlich der Rektor der Hochschule Prof. Gabriel Warburg bei einer Pressekonferenz in Haifa. In den letzten Wochen wurde neuerlich die Frage der Fusion der Universität mit dem Technion durchgesprochen. Im ersten Stadium ist an eine gemeinsame Veranstaltung verschiedener akademischer Aktivitäten gedacht. Möglicherweise wird dies bereits im kommenden akademischen Jahr verwirklicht werden. Seit sich die Haifaer Munizipalität auf Veranlassung von Bürgermeister Josef Almogi von der Universität „finanziell lossagte", ist die Hochschule auf verschärfte Sparmassnahmen angewiesen. Bezüglich gewisser Spannungen zwischen jüdischen und arabischen Hörern betonte der Rektor, dass es sich da um keine neue Erscheinung handelt.

● Zweimal eingewandert ist der jetzige Oberrichter Dr. Schimon Agranat, dessen Name letzthin durch die nach ihm bezeichnete Untersuchungskommission besonders berühmt wurde. Seine Eltern kamen 1922 aus den USA ins Land und ihr Sohn absolvierte hier das Herzlia-Gymnasium. Vorher hatten sich die Eltern — der Vater war Zahnarzt — in Haifa niedergelassen. Wegen „Energieproblemen" — (Mangel an Möglichkeiten der Bestätigung der elektrischen Maschinen in der Praxis) und anderen Schwierigkeiten — verliess die Familie das Land und kehrte 1932 wieder hierher zurück. Seither hat der heutige Oberrichter bekanntlich eine glanzvolle Karriere gemacht.

● Eine Art Hansa-Viertel (wie in Berlin) möchte der neue Präsident des Ausschusses für ein Schönes Israel, Rundfunkgeneraldirektor Jizchak Liwne, im Manschie-Viertel von Tel-Aviv entstehen sehen. Auf dem Gelände zwischen Tel Aviv und Jaffa sollen laut diesem Projekt Architekten aus aller Welt Muster- und Modellgebäude errichten. Liwne erklärte, dass ihm ein Besuch in West-Berlin zu diesem Vorschlag angeregt hätte. Im Hansa-Viertel wurden in den fünfziger Jahren bekanntlich solche Modellbauten von berühmten Architekten aus aller Welt entworfen und durchgeführt. Unter den dortigen Mitarbeitern befanden sich „Kanonen" wie Le Corbusier und Oscar Niemeyer. (Vom letzgenannten stammt bekanntlich der Entwurf für die Haifaer Universität.)

● Bemerkbar macht sich die *neue Wirtschaftspolitik* der israelischen Regierung unter anderem auch im Flughafen von Lod. Der „persönliche und private Import" hat ganz erheblich nachgelassen, wie die Zollbeamten am Flughafen-Ben Gurion feststellen. Vermindert haben sich z. B. die Versuche von Boutique-Besitzern, Modekleidung aus Europa als „Privatgepäck" getarnt einzuschmuggeln. Vor der Abwertung blühte dieses System.

Verkleinert hat sich auch die Zahl der Schmuggelversuche von Taschencomputern, teueren elektronischen Kleingeräten anderer Art usw. Die Israelis können nämlich nur mehr eine relativ kleine Devisensumme ins Ausland mitnehmen, und ausserdem hat auch die Nachfrage im Inland nach solchen Gegenständen stark nachgelassen. Der bona-fide-Import für persönlichen Gebrauch ist wegen der Devisen- und allgemeinen Geldknappheit gleichfalls geschrumpft, und die Israelis kehren — wunderbarerweise — praktisch „mit leeren Händen" aus dem Ausland zurück.

● Als „Regenmesser" zeigt ein reizvolles Foto „den Alten", David Ben Gurion, in der Ausstellung zu Ehren des Staatsbegründers im Helena Rubinstein-Museum in Tel Aviv. B. G. oblag die meteorologische Hilfstätigkeit im Kibbuz Sde Boker. Auf eine Frage im Rahmen eines Interviews erklärte der Generaldirektor des Meteorologischen Dienstes Michael Levy, dass B. G. zu den freiwilligen Beobachtern des Instituts gehört und regelmässig die Regenmengen in seiner Siedlung notiert habe. Eine Ausnahme bildeten natürlich die Perioden seiner Amtszeiten als Ministerpräsident und Sicherheitsminister.

● *Haifa vor 98 Jahren zeigt* eine Litographie aus dem Jahre 1877, die kürzlich in einem Haifaer Heim aufgefunden und von der Besitzerin dem Sammler Ephraim Farkas verkauft wurde. Die Litographie gehörte ursprünglich einem Mitglied der Templergemeinde, die seit 1868 und bis zum 2. Weltkrieg in Haifa ansässig war. Auf der Litographie sieht man, dass die „Stadt" damals aus 48 einstöckigen Häusern, einer Windmühle und einer Seifenfabrik bestand. Sie verfügte aber auch über zwei Konsulate, ein deutsches und ein amerikanisches, ein Gebetshaus und ein Geselligkeitszentrum. Die Litographie stammt von einem amerikanischen Künstler, der eigens von seinem Konsulat im Auftrage der Kongressbibliothek in Washington ins Land eingeladen wurde. Die bisherige Besitzerin der Graphik hatte sie von einem der letzten Templer als Geschenk erhalten, als dieser in den vierziger Jahren das Land verliess.

● Eine ungewöhnliche Flaute ist im Haifaer Hafen letzthin zu verzeichnen. Die Zahl der Beschäftigten hat drastisch abgenommen und an einigen Tagen wurden nur zwei Zitrusschiffe und zwei andere Frachter erwartet Die Zahl der Arbeitsteams ging von einem Tagesdurchschnitt von 70 Gruppen in der gleichen Periode des Vorjahrs auf 23 bis 25 Teams pro Tag zurück. Die Hafendirektion erklärt die Erscheinung damit, dass der Import erheblich verringert und verlangsamt wurde.

● Ein Opfer der Wirtschaftslage dürften auch die Pferdewagen von Beerschewa werden. Wie einige Lastwagenkutscher Journalisten erklärten, könnte in einem Jahr auch das letzte Pferd in der Hauptstadt des Negew verschwunden sein. Die „Balegoles" beklagen sich darüber, dass sie meist nur mehr eine Fuhre pro Tag für IL 25 auftreiben können, während das Pferd Futter für IL 30 im Tage weiterfressen müsse. „Wenn ein Kraftwagen steht, trinkt er wenigstens kein Benzin, aber ein unbeschäftigtes Pferd muss seinen Hafer haben!" sagte ein Kutscher zu einem Pressekorrespondenten. Zu den Futterkosten kommen noch die Spesen für ein Beschlagen mit neuen Hufen einmal im Monat sowie das Honorar für den Tierarzt in Krankheitsfällen. Die Krise im Kutschergewerbe wird auf die Verlangsamung der Bautätigkeit zurückgeführt, da die Wägelchen meist Baumaterial beförderten.

● Ein Buch über seine Erlebnisse vor seiner Verhaftung und im Gefängnis will Joram Bichonsky schreiben, der wegen Mordverdachtes an der Soldatin Rachel Heller 43 Tage in der Untersuchungshaft sass, und bekanntlich gegen eine Kaution von IL 20 000 auf freien Fuss gesetzt wurde. Die Presse und das Fernsehen haben Bichonsky bereits durch lange Interviews zu grosszügiger Vorreklame für sein Buch verholfen.

● Scharfen Widerstand gegen den Gedanken einer Einführung des Werbefernsehens in Israel äusserte der Vorsitzende der Liberalen Partei Dr. Rimalt. Dr. Rimalt, der vor den Verlagsleitern der Zeitungen sprach, betonte, dass er in der Pressefreiheit eine Grundlage der Demokratie in Israel sehe. Eine Kommerzialisierung der Fernsehsendungen würde die wirtschaftliche Lage der Zeitungen beeinträchtigen und Regierungssubsidien für sie notwendig machen, — „und das wäre ein schwarzer Tag für die Demokratie in Israel."

A. S.

Menschen und Szenen . . .

(Schluss von S. 4)

Jahre 1969 bot er der Armee seine Dienste an; er wurde sofort als Späher engagiert. Niemand weiss genau, wieviel Aufträge er für die im Negev stationierten militärischen Einheiten durchführte. Fest steht jedoch, dass er alle Hände voll zu tun hatte und fast täglich sein Leben aufs Spiel setzte. Der Sohn des tapferen Abu Sulaw hat sich vor einigen Monaten freiwillig zum Militärdienst gemeldet.

SKANDAL IM AUTOBUS

Viele gute und angesehene Bürger des jüdischen Staates haben ihre tägliche, kleine Freude an den jungen, hübschen, kaum *bekleideten Damen, die einen* so wichtigen Platz auf den Werbeplakaten und in den Zeitungsinseraten einnehmen. Anderen sind sie ein Ärgernis. Die Leiter der frommen Thora-Universitäten von Bne Brak haben sich *zusammengeschlossen,* um gegen die „anstössigen Werbeplakate" in den Autobussen der Stadt zu protestieren. Sie sandten ein Schreiben an den Bürgermeister von Bne Brak, in dem es u. a. heisst: „Wir haben beschlossen, *zum Kampf gegen die schamlo*sen Bilder in den öffentlichen Verkehrsmitteln unserer Stadt anzutreten. Wir tun dies in erster Linie für die Tausende von Jeschiwa-Studenten, die aus dem Auslande und allen Teilen des Landes nach Bne Brak kommen, um den Geist der Thora, der Gottesfurcht und des wahren Glaubens aufzunehmen. Aber diese unzüchtigen Bilder sind, Gott sei es geklagt, der Reinheit ihrer Herzen abträglich."

Der Sprecher der „Dan"-Autobusgesellschaft, an die sich der Bürgermeister mit der Aufforderung gewandt hatte, die anstössigen Bilder zu entfernen, sagte, die Gesellschaft sei in dieser Frage nicht zuständig, da die Werbefirma „Goldene Räder" für die Anpreisung von Verbrauchsgütern in den Autobussen *die* ausschliessliche Verantwortung trage. Ein Vertreter dieser Firma, Herr Warschawsky, bat man möge ihm doch angeben, welche Plakate zulässig seien und welche den „bösen Trieb" in den angehenden Schriftgelehrten wachrufen. Er selbst, sagte Herr Warschawsky, sei nicht befugt zu entscheiden, welche Bilder fromme Gedanken aufkommen lassen und welche, wie sich der Chassid Braslawi von Bne Brak ausdrückte, „bei den Reisenden das Verlangen nach diesen Obszönitäten wecke."

AUSSPRÜCHE DER PROMINENTEN

„Die Engländer können sich Realitäten anpassen, die Araber nur sehr schwer und wir Juden noch viel schwerer. Wenn wir wie die Engländer ein Imperium verloren hätten, wir würden jeden zweiten Tag fasten." (Dr. Nachum Goldmann in seinem jüngsten Spiegel-Interview.)

„Die grosse Sünde der israelischen Arbeitspartei ist, dass sie es aufgegeben hat, vom israelischen Arbeiter eine hohe Arbeitsmoral und steigende Produktivität *zu fordern.*" (Prof. Ephraim Kleimann, Wirtschaftsfachmann.)

„Arbeitslosigkeit würde in Jerusalem eine grosse Spannung zur Folge haben. Tausende von *Arabern kommen täglich in* unsere Stadt zur Arbeit. Im Bauwesen allein sind 5 000 Araber beschäftigt. Eine Wirtschaftsflaute würde Entlassungen unumgänglich machen und es ist klar, dass die arabischen Arbeiter als erste *ihren Broterwerb* verlieren würden. (Teddy Kollek Bürgermeister von Jerusalem.)

SOZIALISTISCHER KONGRESS AM 22. FEBRUAR

(AY) — Am 22. Februar wird ein Internationaler Sozialistischer Kongress in Westberlin abgehalten, an dem neben Frau Golda Meir und Jigal Allon die Ministerpräsidenten von Oesterreich, Schweden, Holland, Norwegen, Neuseeland und andere sozialistische Führer aus alle Welt teilnehmen. Der Kongres wurde von Willy Brandt einberufen und wird die Nahost-Frage, sowie Energieprobleme behandeln.

Die letzte Zusammenkunft sozialistischer Führer fand im Juni 1974 in London unter Teilnahme von Ministerpräsident Jizchak Rabin statt

RADIO und FERNSEHEN

SONNTAG, 9.2.1975

Nachrichten: jede Stunde

Programm A:

8.10, 9.05 und 10.05 Morgenkonzert — Mozart, Franz Xaver Richter, Beethoven, Tschaikowski; 11.00 Volkstümliches Hebräisch; 11.15 und 11.15 Programm für Schulen; 11.40 und 12.05 Lied und Chanson; 12.35 Rezital — Varda Nischri (Klavier) spielt Preludien von Bach; 13.05 Mittagskonzert — Tartini: Violinkonzert; Ives: Symphonie Nr. 4; 14.10 Für Mutter und Kind; 15.05 Radiowissen — Einführung in die Rechtswissenschaft; 15.30 Literatur für Lehrer und Schüler der Mittelschulen; 15.50 Buchbesprechung; 16.10 Eine Minute Hebräisch; 16.11 „Musica Viva"; 17.10 Musik für Sonntag — Beethoven: Missa Opus 86, Dirigent Karl Richter; 18.05 Ueber Menschen und Zahlen; 18.30 Israelische Gemeinden im Auslande; 18.50 Die Landschaft unseres Landes (Wiederholung); 18.55 Für den Landwirt; 19.20 Leichte klassische Musik; 19.50 Rezitation aus der Bibel; 20.05 Radiophonischer Schachwettbewerb; 20.07 Aus unseren Konzertsälen — das IPO spielt — Haydn: Symphonie Nr. 95 (Erich Bergel); Brahms: Violinkonzerts Opus 77 mit Ida Händel, Dirigent Aldo Ceccato); 21.25 „Erste und Letzte" — Wiederholung: Gustav Mahler; 22.05 Der Vorhang geht auf (Wiederholung: „Lyons und Lena") 23.05 Kammermusik — Strawinski: Quartett für Sänger mit Cembalo; Schönberg: „Pierrot Lunaire opus 21"; 00.10 Ein kurzes Gedicht;

Programm B:

6.10 Morgengymnastik; 6.20 Musikalische Uhr; 6.59 Eine Minute Hebräisch; *7.35 Gesänge;* *7.55 „Grünes Licht";* 8.15 Morgenprogramm; 10.05 Für die Hausfrau; 12.05 Im Arbeitsrhythmus; 12.30 Unsere Lieder; 13.05 Chansons und Neuigkeiten; 14.10 und 15.05 „Dir und mir"; 15.52 Jüdische Bräuche und Begriffe; 16.10 Eine Minute Hebräisch; *16.11, 16.35, 17.10 und 18.05* Chansonsparade; 16.30 Rätselraten — in Fortsetzungen — mit Schmuel Rosen; 17.55 „Verkehrsampeln"; 18.45 Täglicher Sportbericht; 21.05 Das Schallplattenarchiv zu Deiner Verfügung; 22.05 Potpourri *mit Menni Peer;* 23.05 und 00.10 „Alter Wein";

Sender H:

19.00 und 20.00 Nachrichten; 19.05 und 20.05 Melodie und Gesang.

Militärsender:

6.05 und 7.05 Morgenklänge; 8.05, 17.05 und 00.05 Nachrichtenjournale; 9.05 Grüsse mit einem Lied; *9.55* Jerusalem-Gespräch; 10.05 und 11.05 „Warm und schmackhaft"; 10.55 Programm mit Uri Sela; 11.55 Fünf Minuten mit Schlomo Schewa; 12.05 Stern zur Mittagszeit „Hatarnegolim"; 12.55 „Star and *Stripes;* 13.05 Zionsliebe — mi Elijahu Hacohen (Wiederholung); 13.55 Mitteilungen für Soldaten; 14.05 und 15.05 „Zwei bis vier" (Ili Gorlitzki); 16.05 „Liebe über alles" (Ofra Burla-Arad); 17.40 „Dieser Mann ist gefährlich"; 18.05 „Gespräche mit Soldaten" — über Zionismus, mit Chana Semer; 19.05 und 20.05 Radiosport; 21.05 Portrait von *Schaj Agnon (Wiederholung);* 22.05 Wunschprogramm — Chansons und Einakter; 23.05 „Auf der Linie" (Natan Dunewitz); 23.53 Mitternachtsgespräch-Prof, Josef Agasi: „Wissenschaft und Technologie";

In der Nacht zwischen den Nachrichtensendungen leichte Musik, Lieder, Chansons:

Schulfernsehprogramm:

9.05, 10.00, 12.00 und 16.12 Englisch; 10.20 Naturkunde; 10.45 Französisch; 11.05 Literatur; 11.25 Rechnen; 12.20 Beratung und Richtunggebung; 12.40 *Zeichnen;* 13.00 Biologie; 13.25 und *16.27* Schachunterricht — 16. Stunde; 16.00 Handfertigkeitsunterricht; 16.48 Film über das Rauchen; 17.30 Die Lehre von der Elektrizität;

Fernsehprogramm:

17.30 Nachrichten; 17.32 „Tom Browns Schultage' — Der Besuch des Vaters in der Schule; 18.30 bis 20.00 Programm und Nachrichten in arabischer Sprache; 20.00 Wochenschau für die Jugend; 20.30 Mabat; 21.00 „Entwicklung des Menschen"-neuntes Kapitel: „Die Leiter der Schöpfung": Die Lehre von der Evolution war das grösste wissenschaftliche Ereignis des 19. Jahrhunderts. Dr. Brunowski erläutert die Theorie der Evolution; 21.50 „Akte in Bearbeitung"; *„Das vorjährige Modell";* 22.40 Tagesabschnitt, Nachrichten.

APOTHEKEN- UND AERZTEDIENST

Sonntag, nachts bis 23.00 Uhr: Bograschow 60. Tel. 293889, Jehuda Halevy 67, Tel. 612474 Kikar Hamedina, Tel. 258046

Ramat Gan und Umgebung: Jabotinsky 41, Tel. 731874

Bnei Brak: wie Ramat Gan

Petach Tikwa: Chafez Chaim 6

Herzlia u. Umgebung: Herzlia, Sokolow 28

Netania: Herzl 2. Tel. 28856

Bat Jam: Balfour 9

Cholon: Elat 36/II

Beer Schewa: Schikun Dalet, Kerkas.

Haifa 21 Uhr: Massada 1, Tel 662289 Ab 21 Uhr: MDA, Tel. 512233, Kirjat Elieser.

AERZTENACHTDIENST:

Dr. Har Even, Epstein 5, Tel. 443281.

Magen David Adom: Aerzte Nachtdienst T-A: Tel. 614333. oder 101 von 8 Uhr abends bis 7 Uhr morgens.

Kupat Cholim „Maccabi" Arad: MDA, Tel. 057-97222 — Aschdod: MDA, Tel. 22222 — Bat Jam: MDA, Tel. 863333 — Cholon: MDA, Tel. 843132 — Gusch Dan: MDA, Ramat Gan, Hagilgalstr. 42, Tel. 781111 — Herzlia: MDA, Tel. 981333 — Haifa: MDA, Telefon 101 — Jerusalem: MDA, Tel. 101 — Kirjat Ono: MDA, Telefon 781111/2 — Natania: MDA, Tel. 23333 — Petach Tikwa: MDA, Tel. 912333 — Rischon Lezion: MDA, Tel. 942333 — Tel-Aviv: MDA, Tel. 101 — Zfat: MDA, Tel. 101.

Kupat Cholim „Assaf", Tel-Aviv, *Tel. 101, Gusch Dan,* Tel. 781111; Bat Jam, Tel. 863333; Cholon, Telefon 843133; Haifa, Allgemeiner u. Kinderarzt, Tel. 254530.

Kupat Cholim Merkasit Tel-Aviv—Jaffo: MDA, Mazestr. 13, Tel. 101, von 8.00 Uhr abds. bis 7 Uhr morgens, Dr. Watts, Allenbystr, 50, Tel. 53888 (nur tagsüber); Dr. Marc Dona, Hachaschmonaim 4, Tel. 248228.

חדשות ישראל — ECHO DES TAGES

איומו של קיסינג'ר

קולו העמוק מדגיש עוד יותר את רצינות דבריו. שר החוץ האמריקאי, הנרי קיסינג'ר, דיבר בוושינגטון אל הכתבים והודיע כהוא יפסיק את הדיפלומטיה השקטה שלו במזרח הקרוב אם לא יצליח — בנסיעתו השבוע לארצות האיזור הזה — לגשר על חילוקי הדעות הקיימים עדיין.

פירוש הדבר — ענין ההסדר בין הערבים וישראל יחזור לועידת ג'נבה וקיסינג'ר משוכנע שאז סיכויי ההסדר הם קלושים הרבה יותר מאשר על ידי צורת ההסכמים החלקיים אשר הוא הכין ועדיין מתכונן להכין. אין ספק שהתפתחות כזו היתה מהווה מכה מוחצת על כל האפשרויות לקראת שלום במזרח הקרוב.

איומו של מזכיר המדינה האמריקאי — ואין גם כאן ספק שזה איום קשה וכבד — מיועד אך ורק כלפי ישראל. כי קיסינג'ר יודע כפי שאנו יודעים שבכל הסכם נוסף באיזור, ובמיוחד עם מצרים, ישראל תהיה המדינה, אשר עליה להקריב ולתת, בו בזמן שהערבים יהיו בעצם רק המקבלים.

מתנקמת בנו כאן גישתנו הקלה יותר על המידה אשר איננה ברורה היום ולא היתה ברורה אי־פעם. בענינים אשר דרגתם בנוגע לחשיבותם היא גבוהה מאוד אין מקום לדחיות ממושכות של החלטות עקרוניות וסופיות. תמרונינו הידועים בין כל העמדות הביאו אותנו כעת למצב בלתי נוח זה.

כשקיסינג'ר יגיע לאיזור מחר, עלינו להודיע ללא ספק וללא היסוסים על גבול סבלנותנו. כי אם כל הכבוד לצורך הדחוף לנו בעזרה האמריקאית — האינטרס הבסיסי של מדינת ישראל הוא ללא ספק מטרתנו העליונה.

מ. ב.

KISSINGERS DROHUNG

Die Tiefe seiner Stimme tut das Ihrige, um den Ernst dessen, was er sagt, noch zu unterstreichen. Der amerikanische Aussenminister, Henry Kissinger, sprach in Washington zu den Berichterstattern und sagte bei dieser Gelegenheit, er habe die Absicht, seine „stille Diplomatie" im Nahen Osten abzubrechen, falls er bei der in dieser Woche stattfindenden Reise in die Länder dieses Weltbezirkes keinen Erfolg verzeichnen kann. Er versucht, wie er sagt, zum letzten Male, die bestehenden Meinungsverschiedenheiten zwischen den Partnern der Verhandlungen zu überbrücken.

Sollte dies nicht geschehen, so kehrt d. Angelegenheit einer Regelung zwischen den arabischen Staaten und dem Staate Israel zur Genfer Konferenz zurück. Kissinger ist fest davon überzeugt, dass in diesem Falle die Aussichten einer solchen Regelung weitaus geringer sein werden, als durch die Reihe von Teilabkommen, die er vorbereitet hat und noch immer vorbereitet. Und niemand wird ja bestreiten können, dass in diesem Falle alle Möglichkeiten, auf den Weg eines Friedens im Nahen Osten zu gelangen, weit schwächer sein müssen, als sie es durch sehr vorsichtige und langsame Diplomatie sein würden.

Die Drohung des amerikanischen Aussenministers — und niemand meint, dass es sich nicht um eine sehr ernsthafte, sehr schwerwiegende Drohung handelt — ist natürlich ausschliesslich an die Adresse Israels gerichtet. Denn Kissinger weiss sehr wohl, ebenso wie wir das wissen, dass jedes weitere Abkommen in diesem Bezirk unserer Erde, und vor allem ein Abkommen Israels mit Aegypten, davon abhängt, dass Israel, und nur Israel, Opfer bringt, der gebende Faktor ist und bleibt, während die Araber ausschliesslich als Nehmende auftreten.

Hier rächt sich natürlich unsere ganze Einstellung, so wie wir sie seit Jahren hatten und, leider, praktizierten. Diese Einstellung war niemals klar und sie ist es auch heute noch nicht. In politischen Fragen ersten Ranges, deren Bedeutung niemand übersehen kann, ist es eben ausgeschlossen, unaufhörlich Verschiebungen jeden Beschlusses vorzunehmen. Hier sind echte und endgültige Entscheidungen mehr als dringlich. Unsere Manöver, die sich zwischen allen Positionen bewegen, ohne irgendwelche Klarheit zu schaffen, brachten uns zu dem zweifellos recht unangenehmen Punkt, an dem wir uns zur Zeit befinden.

Sobald Kissinger morgen in den Nahen Osten gelangt sein wird, werden wir die Pflicht haben, ihm klarzumachen, und das ohne jedes Zögern und in der eindeutigsten Weise, die möglich ist, dass es auch für unsere Geduld — nicht nur für die seine — eine klar umrissene Grenze gibt. Denn, bei allem Respekt vor der nicht zu bestreitenden Tatsache, dass wir mehr als nur angewiesen sind auf die grosse Hilfe der grossen Macht Amerika — das nationale Interesse des souveränen Israel ist und bleibt die Maxime für alles, was wir tun, entscheiden und für die Zukunft planen. Hier kann es nichts geben, das einem Kompromiss auch nur ähnelt!

M. BIEL

Ein sechstes Opfer in Netanya

— Verhaftungen und Freilassungen

Ein Soldat, der ebenfalls zu den Besuchern der Diskothek in Netania in der Nacht des Mordangriffes gehört hatte, erlag inzwischen seinen Verletzungen und damit stieg die Zahl der Todesopfer auf sechs. Am Freitag wurden fünf Verdächtige in Freiheit gesetzt, dafür wurden weitere fünf Personen festgenommen. In einem Falle wurde eine Spur gefunden, da der automatische Aufnahmedienst per Telefon, den die Polizei eingerichtet hat, eine Nachricht entgegennahm. Da hier keine Namen genannt werden müssen, ist es einfach, Berichte zu geben und die Polizei hofft, dass dies auch weiterhin, auch im Falle Netania, geschehen wird.

Die Polizeimannschaft, die eingesetzt worden ist, um die Bluttat in der Diskothek zu untersuchen und die Verantwortlichen ihrer Strafe zuzuführen, setzt sich jetzt aus nicht weniger als dreissig Beamten zusammen. Über den Verlauf der Untersuchung ist natürlich strengstes Stillschweigen verhängt worden und man hofft, dass nicht durch zu viele Veröffentlichungen die Spuren, welche die Polizei verfolgt, gestört werden, wie es in anderen Fällen geschehen ist. Alle Verhafteten leugnen jede Schuld, wie der Polizeisprecher mitteilt.

Inzwischen wurde bekannt, dass die Granate augenscheinlich von einem Soldaten stammte, der desertiert ist und gesucht wird. Er hat sicherlich noch mehr an Waffen mitgenommen. In Netania selbst finden immer wieder Demonstrationen der Einwohner statt, dazu bestimmt, die Aufregung über diesen besonders bösen Mordfall nicht einschlafen zu lassen, um auf diese Weise auch die zuständigen Behörden an ihre Pflicht, schnellstens für Aufklärung des Falles Sorge zu tragen, zu erinnern.

ISRAEL — GEISTIGE HEIMAT DER ABENDLAENDER

Für jeden Menschen, dem die Bibel etwas bedeutet, ist der Staat Israel, als das Heilige Land, ein Stück geistiger Heimat. Ich habe Israel schon besucht und dies empfunden und freue mich, nun die Möglichkeit zu erhalten eine Weile hier zu leben— sagte der neue Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in Israel, Per Fischer, bei einem Fernsehinterview, das er der israelischen Television, vor seinem Abflug nach Israel, gab. Fischer meinte auch, man müsse sich in den Beziehungen zwischen beiden Staaten auf die Zukunft konzentrieren. Es nütze garnichts, jede weitere Entwicklung in Beziehungen zwischen Staaten kann nur von dem bestimmt werden, was vor uns liegt. Der Botschafter gab der Hoffnung Ausdruck, dass es ihm gelingen werde, das Vertrauen, welches er für seine Aufgabe benötigt, zu erringen.

ALUF ADAN BEFINDET SICH IM LANDE

Aluf Abraham (Bren) Adan, Israels Militärattaché in Washington, traf am Freitag auf dem Ben Gurion-Flughafen in Lod ein. Er wurde sofort am Flugzeug von einem Auto erwartet, das ihn, ohne dass er das Flughafengebäude betreten hätte, entführte. Aluf Adan wird dem Generalstabschef Rede und Antwort über ein Interview, das er dem Korrespondenten des „Maariw" in USA, entgegen den Weisungen des Generalstabes gegeben hatte, stehen. Die Frage seiner künftigen Verwendung oder seiner Rückkehr zu seinem Dienst in der amerikanischen Hauptstadt wird erst entschieden werden, wenn Adan seine Gespräche mit Gur beendet hat.

ZADOK: Befehlsverweigerung wird von der Agranat-Kommission nicht bestaetigt

„Man sollte nicht etwa die Abschnitte, in welchen die Agranat-Kommission über die Möglichkeit der Aktionsveränderung eines Kommandanten in bezug auf den Befehl, den er erhalten hat, so deuten, als ob damit nun die Möglichkeit bestehe, Befehle zu verweigern, also die Disziplin zu untergraben", sagte im Seefahrtsclub in Haifa am Freitag Justizminister Chaim Zadok. Der Minister unterzog den Bericht und seine Folgen einer Analyse.

„Eigentlich war es, dem Ernennungsschreiben nach, das der Ausschuss erhalten hatte, die Pflicht der Agranat-Kommission gewesen, die volle Verantwortung der politischen Führung des Landes in eindeutigster Weise festzulegen", meinte, bei einem Referat vor der Landesleitung der Unabhängigen Liberalen Partei am Freitag der Minister ohne Geschäftsbereich, Gideon Hausner. Er lobte jedoch die „ausgezeichnete Arbeit", welche die Kommission geleistet hat und meinte, es könne kein Zweifel daran bestehen, dass der Ausschuss alles getan hat, was in seinen Kräften stand, um die Wahrheit zu finden.

BAUUNTERNEHMER IN SCHWIERIGKEITEN

Der Bauunternehmer Josef Itmari ist in Zahlungsschwierigkeiten geraten und hat wahrscheinlich das Land verlassen.

Itmari ist Inhaber einer Baugesellschaft, die Hunderte von Wohnungen in Rischon Lezion, Rechovot und Beer Schewa gebaut hat. Er ist aber nicht Mitglied des Bauunternehmer-Verbandes. Seine ersten Zahlungsschwierigkeiten sind aufgetreten, als die Bank Erez Israel - Britannia, mit der er zusammengearbeitet hat, zusammengebrochen ist. Die offenen Zahlungsverpflichtungen sollen sich auf mehrere Millionen IL belaufen. Einige seiner Kunden haben bereits die fast fertiggestellten Wohnungen in Rischon Lezion besetzt.

Yariw warnte schon 1972 vor Krieg ab Sommer 1973

Dass er bereits im Sommer 1972 darauf aufmerksam gemacht hatte, es könne durchaus ab Mai 1973 zu einem Kriege mit Ägypten und Syrien kommen, erklärte am Freitag in einem Interview mit dem „Maariw" der frühere Informationsminister, Aluf (d. R.) Aharon Yariw.

Der IAP-Abgeordnete sagte auch, er lehne die Neigung der Agranat-Kommission ab, der politischen Führung des Staates keinerlei Verantwortlichkeit für das, was vor und bei Kriegsbeginn geschehen ist, aufzuerlegen. Hier sei ein Irrtum begangen worden. Denn Verteidigungsminister Dayan habe alle operativen Angelegenheiten Zahals in aktivster Weise mitbestimmt, meinte Yariw.

Er selbst werde in dieses Kabinett jedenfalls nicht mehr zurückkehren, sagte der Mann, der am Kilometer 101 auf der Strasse Kairo—Suez für Israel verhandelt hatte. Er gab seiner Hoffnung Ausdruck, es werde ihm gelingen, in dem Knessetausschuss für Aussenpolitik und Sicherheit sitzen zu können, da er der Ansicht ist, er könnte dort einiges leisten und seine Erfahrungen würden dem Ausschuss unbedingt von Nutzen sein.

* * *

„Natürlich können wir weitgehende Konzessionen machen, wenn die Araber bereit sind ,einen echten Friedensvertrag zu unterzeichnen. Sobald es zu einer allgemeinen und allumfassenden Regelung kommt, darf man von uns Verzichte und grosses Entgegenkommen erwarten. Allerdings sollten alle arabischen Staaten an einer solchen Regelung beteiligt sein, und nicht etwa nur einer" — erklärte am Freitag vor Aktivisten seiner Partei, des Freien Zentrum, M[illegible] Schmuel Tamir.

Der Abgeordnete warnte dringlich davor, den Arab[illegible] überhaupt oder auch nur ei[illegible] einzigen Lande unter ihnen [ir]gendwelche Zugeständnisse machen, ohne dass sie gezw[un]gen werden, einer allumfas[sen]den Regelung zuzustimm[en]. „Dann nämlich hätten wir [illegible] Frieden keinen Dienst geleis[tet]", meint Tamir.

aus dem Lande

Ein aus Ramle stammender Soldat kam ums Leben und vier andere wurden verletzt, als ein Lastauto, mit dem sie fuhren, mit einem Autobus zusammenstiess. Der Unfall ereignete sich zwischen Aschdod und Aschkelon.

Die Geflügelzüchter des Negew und des Lachisch-Gebietes beendeten am Freitag eine dreitägige Konferenz in Beer Schewa, die sich mit den besonderen Problemen dieses Zweiges der Landwirtschaft im Süden des Landes befasst hatte.

Dass Israel endlich eine eigene Friedensinitiative zeigen sollte, verlangen in Interviews sowohl MdK Arie Eliaw als auch Dr. Nachum Goldmann. Der Präsident des Jüdischen Weltkongresses meinte auch, es sei richtig, die Genfer Friedenskonferenz wieder aufleben zu lassen.

„Die Abhängigkeit der Armee von der Regierung, insbesondere natürlich vom Verteidigungsminister war komplett und jede Annahme, das sei nicht so gewesen, ist falsch", erklärte in einem Interview mit der RNP-Zeitung „Hazofe" der frühere Aussenminister Abba Eban.

Mit Feuerwaffen, wie die Bürgerwehr sie hat, ausgerüstet wurden die wachhabenden Eltern der „Hayovel"-Schule im Norden Tel Avivs, da sie sich weigerten, ohne Waffe diesen Dienst durchzuführen. Beobachter meinten am Wochenende, es sei kaum noch zu ertragen, dass im Lande nur noch Druckgruppen, die über genug Geduld und Kraft verfügen, ihren Willen durchsetzen können.

Israel wird zu kulturellen Veranstaltungen der UNESCO eingeladen werden

Der Geschäftsführer der UNESCO, Mr Mbo aus Senegal, wird Israel zu allen Veranstaltungen des europäischen UNESCO-Kreises einladen, die nicht auf staatlicher Ebene beruhen— sagte ein Sprecher der UNESCO bei einer Pressekonferenz in New York. Er meinte auch, es könne eine Aenderung der Beschlüsse gegen Israel erreicht werden ,wenn „sich die archäologische Situation in Jerusalem verändern könnte".

Bei seiner Pressekonferenz gab der Sprecher der grossen Besorgnis der UNESCO-Geschäftsführung über die Einstellung der Beitragszahlung einer ganzen Reihe von Staaten und Gesellschaften an die UNESCO auf Grund der anti-israelischen Beschlüsse Ausdruck. Besonders stark sein hier der Impakt des amerikanischen Beschlusses. Dadurch werde die Arbeit der Organisation praktisch gelähmt. Aber auch die Unterbrechung der Mitarbeit zahlreicher Geistespersönlichkeiten könne nicht positiv wirken, sagte er.

DAN ARBEL IN OSLO FREIGELASSEN

Der im Lillehammer-Prozess verurteilte israelische Angeklagte Dan Arbel ist von den norwegischen Behörden, „auf Grund seines delikaten Gesundheitszustandes", begnadigt und haftentlassen worden. Arbel hat Norwegen bereits mit unbekanntem Ziele verlassen.

Die Gnadengesuche der beiden anderen Häftlinge, Sylvia Rafael und J. Gemer, wurden vorläufig abgelehnt. Sie können nun in weiteren sechs Monaten erneut solche Anträge stellen, „wenn sie neue Argumente beizubringen imstande sind", wie es in Oslo hiess.

BANKROTT IN BRUESSEL

Der jüdische Geschäftsmann Leon Levy ist in Konkurs geraten.

Levy hatte die Staatsangehörigkeit der Schweiz erworben und sich in Genf niedergelassen. In Brüssel baute er das „Manhattan-Zentrum", das auch Hotelbauten umfasste.

Die Sportereignisse

Torreiche Fussball-Meisterschaftsrunde

Von unserem ACL-Sportkorrespondenten

24 Tore, schlechte Terrainverhältnisse und ein totaler Umsturz der Tabelle, kennzeichneten die 19. Runde der Fussballmeisterschaft. Ein einziges Spiel endete torlos unentschieden, u.z. ausgerechnet dasjenige des Titelverteidigers und Tabellenführers Makkabi-Netania. Trotzdem blieb Netania mit einem Punkt Vorsprung allein in Führung, weil die darauffolgenden drei Mannschaften allesamt ebenfalls Punkte einbüssten.

Hapoel Beer Schewa führte zwar bis 2 Minuten vor Schluss in Chedera musste dann aber der einheimischen Hapoel noch den Ausgleich zugestehen. Hapoel Kfar Saba erlitt eine überraschende Heimniederlage gegen Hapoel Jerusalem, das dank diesem Punktgewinn zur Spitzengruppe aufschloss. Hapoel Haifa unterlag erneut diesmal auswärts gegen Hapoel Petach Tikwa. Einen grossen Sprung nach vorne u.z. vom fünften auf den zweiten Platz, machte Schimschon, das als einziges Team des bisherigen Spitzenquintett beide Punkte eroberte.

Am Tabellenende liegen nun zwei Mannschaften, nämlich Bne Jehuda und Makkabi Petach Tikwa deutlich abgeschlagen. Die Mannschaft aus dem Hatikwa-Quartier führte zwar nach einer Stunde Spielzeit noch 2:1 gegen den Stadtrivalen Hapoel Tel Aviv, unterlag aber schliesslich deutlich mit 4:2 Toren. Hapoel Tel Aviv setzte sich damit eindeutig vom Tabellenende ab.

ERGEBNISSE:

Makkabi Netania — Betar Tel Aviv 0:0; Schimschon — Makkabi Petach Tikwa 3:1; Hapoel Tel Aviv — Bne Jehuda 4:2; Makkabi Tel Aviv — Hakoah Makkabi Ramat Gan [illegible]; Hapoel Kfar Saba — Hapoel [Je]rusalem 1:2; Hapoel Chedera — Hapoel Beer Schewa 3:3; Ha[poel] Petach Tikwa — Hapoel H[aifa] 2:1; Betar-Jerusalem — Ma[kka]bi Jaffa 1:0.

TOTO-GEWINNKOLONNE
x 1 1 1 2 x 1 1 x x —

TABELLE

Verein	Pu[nkte]
1. Makkabi Netania	
2. Schimschon	
3. Hapoel Beer Schewa	
4. Hapoel Kfar Saba	
5. Hapoel Haifa	
6. Hapoel Jerusalem	
7. Makkabi Tel Aviv	
8. Betar Jerusalem	
9. Hapoel Chedera	
10. Hakoah Makkabi R.G.	
11. Betar Tel Aviv	
12. Hapoel Petach Tikwa	
13. Hapoel Tel Aviv	
14. Makkabi Jaffo	
15. Bne Jehuda	
16. Makkabi Petach Tikwa	

A — LIGA

Nordgruppe: Betar Netani[a] — Makkabi Herzlia 1:0; Ha[poel] Herzlia — Hapoel Kirjat Sch[mo]na 3:0; Makkabi Chedera — Hapoel Tirat Hakarmel [illegible]; Hapoel Nachliel — Hapoel T[ibe]rias 0:0; Makkabi Haifa — [Ha]poel Naharia 2:0; Hapoel K[irjat] Ata — Hapoel Zfat 2:0; Ha[poel] Akko — Hapoel Bne Na[zareth] 4:1.

Südgruppe: Betar Ramle — Hapoel Beer Jaakow 1:1; Ma[kka]bi Ramat Amidar — Hapoel [Di]mona 2:1; Hapoel Cholon — Hapoel Aschdod 1:0; Ness Z[iona] — Hapoel Rischon Lezion [illegible]; Makkabi Schaarajim — Ha[poel] Marmorek 1:1; Hapoel Lo[d] — Hapoel Bet Schemesch 0:0; [Ha]poel Jahud — Hapoel Bat [Jam] 2:0; Betar Jaffo — Ha[poel] Ramle 0:3.

ISRAEL NACHRICHTEN
חדשות ישראל
TAGESZEITUNG IN DEUTSCHER SPRACHE
— Nr. 339 —
Abonnement- und Anzeigenabteilung: Tel. 3267[illegible]
Abonnement Tel-Aviv: Tel. 724881
Nacht-Redaktion ab 17.30 Uhr, Tel. 32675
Tel-Aviv, Harakewet Str. 52
Redaktion: Tel. 30014